

Jochen Fahr

**Zu einer bislang unbekanntem mittelalterlichen
Wüstung bei Großüberitz, Ldkr. Bitterfeld
(Sachsen-Anhalt)**

Anschrift des Verfassers:

Jochen Fahr M.A.
Universität Leipzig
Historisches Seminar/Professur für Ur- und Frühgeschichte
Ritterstrasse 14
D-04109 Leipzig
jocfa@web.de

Redaktion: W.-R. Teegen
Webmaster: M. Schrickel

ISSN 1612-4227

Copyright 2004 by Professur für Ur- und Frühgeschichte der Universität Leipzig
Ritterstr. 14, D-04109 Leipzig, www.uni-leipzig.de/~ufg, ufg@rz.uni-leipzig.de
und den einzelnen Autoren.

Zu einer bislang unbekanntem Wüstung bei Großzöberitz, Lkr. Bitterfeld (Sachsen-Anhalt)

About a so far unknown deserted village near Großzöberitz, County Bitterfeld (Saxony-Anhalt, Germany).

Jochen Fahr

Universität Leipzig, Professur für Ur- und Frühgeschichte

Zusammenfassung: Im Frühjahr 1999 wurden bei der Verlegung der Erdgastrasse JAGAL zwischen Großzöberitz und Zörbig (Lkr. Bitterfeld; deshalb zuständig: LfA Halle/Saale) Reste einer mittelalterlichen ländlichen Siedlung, einer Wüstung entdeckt. Das Grabungsteam unter der Leitung von Frau Dr. K. Bemann legte auf vier Teilflächen 88 Befunde frei. Besonders interessant waren ein Gebäude mit Sodenwänden und ein Haus mit Steinfundamenten. Durch die Auswertung der Funde und Befunde wurden Siedlungsphasen chronologisch eingegrenzt, Strukturen der Siedlung näher untersucht und wirtschaftliche sowie soziale Fragen diskutiert. Ferner ging es darum, den Namen der „Fundstelle 1“ (unbekannt oder bekannt?) und die Ursachen des Wüstungsprozesses zu ermitteln.

Schlagworte: Mittelalter, Mittelbe-Saale Region, Zörbig, Wüstung, ländliche Siedlung, Gebäude mit Sodenwänden, Gebäude mit Steinfundamenten.

Abstract: Remains of a medieval rural village have been found between Großzöberitz and Zörbig (County Bitterfeld) in the spring 1999 during the building of the gas pipeline JAGAL. The excavation team run by Dr. K. Bemann had excavated 88 features on four areas. Two buildings, one with grass packing walls and one with stone basements, were especially interesting. Through the analysis of finds and features were settlement phases chronologically fixed, structures of the settlement looked at in more detail, and social questions discussed. Furthermore, the name of 'site 1' (known or unknown?) and the reasons for deserting were a matter of concern.

Key words: Middle Ages, Mittelbe-Saale region, Zörbig, deserted medieval village, rural settlement, building with grass packing walls, building with stone basements.

Vorbemerkung

Der vorliegende Beitrag ist eine Zusammenfassung meiner im Sommersemester 2003 von der Fakultät für Geschichte, Kunst- und Orientwissenschaften der Universität Leipzig angenommene Magisterarbeit „Eine bisher unbekanntem Wüstung bei Großzöberitz, Lkr. Bitterfeld“.

Betreuer der Arbeit waren Frau Prof. Dr. S. Rieckhoff (Universität Leipzig) und Herr Prof. Dr. E. Bünz (Universität Leipzig). Der Landesarchäologe von Sachsen-Anhalt Dr. H. Meller stellte das Material zur Verfügung, Dr. A. Reichenberger, Landesamt für Archäologie (LfA) Sachsen-Anhalt unterstützte das Arbeitsvorhaben auf vielfältige Weise. Die Grabungsdokumentation und die Funde werden im Landesmuseum für Vorgeschichte, Halle/Saale aufbewahrt. Allen Beteiligten gilt mein herzlicher Dank¹.

Eine gekürzte Fassung der Magisterarbeit wird voraussichtlich in der Jahresschrift für Mitteldeutsche Vorgeschichte publiziert werden.

Einleitung

Während der Vorarbeiten zur Verlegung der Erdgastrasse JAGAL (JAMAL-Gas-Anbindungsleitung) wurden im Frühjahr 1999 zwischen Großzöberitz und Zörbig (Lkr. Bitterfeld) Siedlungsreste entdeckt (*Abb. 1*). Für die anschließende Untersuchung des Fundplatzes war das Landesamt für Archäologie Sachsen-Anhalt zuständig. Örtliche Grabungsleiterin war Frau Dr. K. Bemann. Vom 30. März bis 5. Mai 1999 deckte das Ausgrabungsteam vier Flächen mit insgesamt 88 Befunden (89 Nummern aufgrund eines Versehens vergeben) auf. Diese bargen vor allem Keramikbruchstücke und Tierknochen. Anhand der groben chronologischen Einordnung der Keramikreste wurde klar, dass ein Teil einer mittelalterlichen, ländlichen Siedlung ergraben wurde. Daraufhin sprach die Ausgrabungsleiterin von einer bisher unbekanntem Wüstung, der „Fundstelle 1“ bei Großzöberitz. K. Bemann (1999; 2002) veröffentlichte hierzu zwei kleine Vorberichte.

Im Folgenden werden Fragen der „Fundstelle 1“ hinsichtlich der Chronologie, des Charakters der Siedlung, des Wüstungsvorganges, usw. diskutiert. Doch vorher wird zusammenfassend auf forschungsgeschichtliche Aspekte bezüglich Wüstungen aus dem weiteren Umfeld des Fundplatzes, also der Mittelbe-Saale Region, eingegangen.

¹ In diesen Dank eingeschlossen sind Dr. H.-J. Döhle, LfA Halle, der die Tierknochen bestimmte, und Dr. W.-R. Teegen, Univ. Leipzig, sowie viele andere Unterstützer der Arbeit.

Forschungsgeschichte

Für verlassene bzw. aufgelassene Siedlungen, Orte, Dörfer und Fluren des späten Mittelalters hat sich seit langem der Begriff Wüstung durchgesetzt. In Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen entstanden im Verlaufe des 19. Jh. erste wissenschaftliche Untersuchungen, ab dem Ende des 19. Jh. und in den folgenden Jahren erschienen mehrere Wüstungsaufnahmen (z.B. Hertel 1899; Zahn 1909; Jacobs 1913). Besondere Bedeutung besitzt die 1926 von G. Reischel veröffentlichte Wüstungskunde über die Kreise Delitzsch und Bitterfeld.

1943 publizierte der Wirtschaftshistoriker W. Abel erstmals eine zusammenfassende Synthese über die Wüstungen Deutschlands. Diese gilt bis heute als grundlegendes Werk (Abel 1976).

Insgesamt gesehen blieben bis zur Mitte des 20. Jh. archäologische Forschungen im Gegensatz zu historischen, geografischen und namenkundlichen Untersuchungen selten. Eine nahezu singuläre Ausnahme war die vollständige Ausgrabung der Wüstung Hohenrode im Südharz durch P. Grimm von 1935 bis 1937 (Grimm 1939).

Ab den 1950er Jahren erweiterten aus mediävistisch-landeskundlicher Sicht u.a. K. Blaschke (1964, 414-429; 1974, 55-65), E. Neuß (1969) und H. Quirin (1973, 197-272) das Bild des spätmittelalterlichen Wüstungsvorganges der Regionen zwischen Saale und Mulde.

Archäologische Untersuchungen blieben dagegen bis in die 1960er Jahre selten. Besonders in den südlichen Bezirken der DDR veränderte sich dann in den 1970er Jahren die Situation. So wurden z.B. in Thüringen planmäßige Wüstungsaufnahmen initiiert und vermehrt Grabungen durchgeführt (vgl. z.B. Donat/Timpel 1973, 260-269; Lorenz 1974, 280-285; Billig 1977, 35-39; Timpel 1982; usw.).

Ein von G. Mangelsdorf 1982 verfasster Aufsatz sowie Vorträge (Mangelsdorf 1986, 16-32; Gringmuth-Dallmer 1986, 4-15) auf der „1. Arbeitstagung zur Wüstungsforschung in der DDR“ (Weimar 1985) verdeutlichen den Forschungsstand in den 1980er Jahren.

In den 90er Jahren erschienen zahlreiche überregionale und regionale Arbeiten zu aufgelassenen mittelalterlichen Siedlungen, z.B. 1994 mehrere Aufsätze in der Zeitschrift *Siedlungsforschung* (u.a. Bergmann 1994, 35-68; Denecke 1994, 9-34; Mangelsdorf 1994a, 87-101) oder eine Monographie (Mangelsdorf 1994b) zum spätmittelalterlichen Wüstungsprozess in der brandenburgischen Havelregion. Erst vor kurzem publizierten M. Cottin (2002, 4-18), W. Schich (2002, 209-228) und M. Wilde (1999) Untersuchungen zu Wüstungen aus der Umgebung von Delitzsch, dem Fläming und dem Leipziger Umland. Ausgrabungen ländlicher mittelalterlicher Siedlungen aus Mitteldeutschland (vgl. u.a. Geupel 1992, 163-176; Holtmann 1994, 141-150; Krecher 1996, 47-60; Warnke 1996, 61-67; Mechelk 1997, 13-66; Wellhöner 1997, 254-

266) blieben im Gegensatz zu den zahlreichen Stadtkerngrabungen eher selten.

Über die Ursachen, die im Verlaufe des Spätmittelalters das Verlassen der zahlreichen bestehenden bzw. der neu angelegten ländlichen Siedlungen bewirkten, wird bis heute geforscht. Folgende Gründe werden diskutiert:

- Krankheiten und Seuchen (z.B. die Pest);
- Ballungen: Entwicklungen innerhalb der mittelalterlichen Stadt- und Dorfstrukturen,
- gesellschaftliche Veränderungen,
- Grangienbildungen der Klöster
- Kriege, Fehden und sonstige militärische Auseinandersetzungen,
- Veränderungen und Neuerungen in Landwirtschaft und Wirtschaft (sog. „Agrarkrise“),
- klimatische und geologische Veränderungen,
- Fehlsiedlungen,
- lokale Anlässe.

Viele der Faktoren traten regional unterschiedlich auf und verliefen zeitlich verschoben, einige existierten jedoch auch als überregionale Phänomene. Oft bewirkte ein Bündel dieser Ursachen Wüstungsprozesse, manchmal war nur ein einziger Grund ausschlaggebend (vgl. z.B. Abel 1976; Seibt/Eberhard 1984; Sondermann-Fastrich 1993, 9-18; Meuthen 1996; Damberg 1997, 168-180; Schuster 1999, 19-55; Aurig 2002; Schich 2002, 227).

Ferner bleibt darauf hinzuweisen, dass nicht nur im Spätmittelalter Orte aufgegeben wurden. Die deutliche Zunahme der erhaltenen Quellen aus dem Spätmittelalter ermöglicht allerdings breiter angelegte Untersuchungen von Wissenschaftlern verschiedener Disziplinen wie Archäologen, Historikern, Onomasten und Siedlungsgeografen. Diese unterscheiden verlassene ländliche Siedlungen nach dem Verfallsgrad (erstmalig Scharlau 1933, 9; zuletzt z.B. Schich 2002, 226), d.h.:

- in die Auffassung einer Siedlung unter der Beibehaltung der agrarischen Nutzfläche, also eine Ortswüstung (ohne Flurwüstung, auch Teilwüstung genannt),
- oder in die Aufgabe einer Siedlung einschließlich der Ackerhufen, also eine Totalwüstung (hier: Wirtschaftsflächen des einstigen Dorfes in anderer Form weitergenutzt).

Hinzu kommt, dass Ortschaften für immer, also zeitlich permanent, bzw. zeitlich begrenzt, also temporär, aufgegeben wurden.

Zur Lage und Ausgrabung der „Fundstelle 1“

Lage

Die „Fundstelle 1“ wurde unmittelbar westlich der Gemeinde Großzöberitz (1936 aus den Dörfern Tannepöls, Möhlau und Zöberitz gebildet; Lkr. Bitterfeld; TK 25 Bl. 4338/2460-alt) und direkt südlich der B 183 zwischen Zörbig im Westen und Großzöberitz im Osten im Baulos 6 der JAGAL-Trasse zwischen den Baukilometern 57.587 und 58.062 entdeckt.

Während des Mittelalters lag die „Fundstelle 1“ im regionalen Umfeld der sich entwickelnden Stadt Zöbzig. Im Verlaufe des frühen Mittelalters entstand hier der sogenannte slawische Burgbezirk *Zittice*. Die „Fundstelle 1“ gehörte somit zu einer Mikroregion um das spätere Zöbzig innerhalb der von Sorben bewohnten Regionen zwischen der nördlichen Saale, unteren Mulde und mittleren Elbe (vgl. u.a. Eltete 1727, 4-14; Schmidt/Nitzschke 1975, 43-51; Brachmann 1978; Herrmann 1985).

Als es im 10. Jh. den ottonischen Herrschern nach und nach gelang ihre Herrschafts- bzw. Einflussgebiete nach Osten auszuweiten, änderten sich auch in der Region Zöbzig die Verhältnisse, beispielsweise datiert in das Jahr 961 die erste urkundliche Erwähnung von Zöbzig (Erhebung Honigzehnt für Moritzkloster Magdeburg; vgl. UB Magdeburg 1937, 37; Burgward: 1009/1015 bei Thietmar von Merseburg 2002, VI, 50, 298f).

Ab der zweiten Hälfte des 14. Jh. gehörten die Siedlungen der Umgebung von Zöbzig zu dem durch die Wettiner installierten Amt Zöbzig (vgl. Autorenkollektiv 1961; Weber 1993; Schneider 2001, 186).

Trotz der auch im Mittelalter durch den Regenschatten des Harzes anzunehmenden geringeren Niederschläge lag der Fundplatz u.a. wegen des Lößbodens siedlungsgünstig. Ein kleiner Wassergraben, der sogenannte Flutgraben zwischen Großzöberitz und Zöbzig, sorgte für eine relativ kontinuierliche Wasserversorgung ohne größere Überschwemmungsgefahren. Die Höhe des leicht welligen Geländes schwankt heute ungefähr zwischen 85 m und 90 m über dem Meeresspiegel.

Die Ausgrabung

Zunächst deckte das Ausgrabungsteam bei meist guten Wetterbedingungen drei etwa gleich große Flächen auf (jede ca. 1500 m²). Diese lagen im leicht ansteigenden Gelände südlich des Flutgrabens. Hierbei erwies sich der bereits erfolgte unsystematische Baggeraushub und dessen Ablagerung als hinderlich. Zwischen der B 183 und dem Flutgraben zogen Baggerfahrer etwas später eine vierte, ähnlich große Fläche ab. Genau umgekehrt zu den drei ersten Flächen steigt hier das Gelände vom Flutgraben bis zur B 183 in Richtung Norden leicht an (Abb. 2).

In der Summe wurden somit etwa 6100 m² untersucht. Aus den 88 Befunden sowie aus dem Abraum bargen die Ausgräber neben zahlreichen Keramikbruchstücken und Tierknochen geringe Mengen von Metallresten, Hüttenlehmbruchstücken, Spinnwirteln und Holzkohleresten.

Die einzelnen Fundgattungen werden zunächst vorgestellt. Dabei liegt der Schwerpunkt wegen der Fundmenge und der Bedeutung für die Chronologie auf der Keramik. Danach folgen die Befunde und eine zusammenfassende Synthese.

Das Fundmaterial

Die Keramik

Da von der „Fundstelle 1“ keine aussagekräftigen Stratigraphien und naturwissenschaftlichen Analysen (z.B. Dendrodaten) vorhanden waren, mussten typologisch-morphologische Untersuchungen der Keramikreste der relativ-chronologischen Einordnung zunächst der Keramik und daraus ableitend der Befunde dienen. Dies erwies sich als recht kompliziert, denn der Forschungsstand zur mittelalterlichen Keramik aus Regionen des Umfeldes der „Fundstelle 1“, also aus dem nördlichen Sachsen, östlichen Sachsen-Anhalt, dem nördlichen Thüringen und südlichen Brandenburg ist zurzeit nicht sehr zufriedenstellend. Nach 1989/90 erschienen nur wenige monographische Aufarbeitungen, meistens von Material aus den mittelalterlichen Städten (vgl. Timpel 1995a; Herrmann 2001; Kenzler 2001).

Für die früh- und hochmittelalterliche Keramik der „Fundstelle 1“ wurde die Dissertation von V. Herrmann (2001) zum geographisch nicht weit entfernten Halle/Saale herangezogen. Hinsichtlich des spätmittelalterlichen Keramikspektrums bestanden deutlich größere Schwierigkeiten. Das Material wies beispielsweise Typenmerkmale auf, die mit den von H. Kenzler (2001) publizierten Funden des Zwickauer Kornmarktes relativ selten zu vergleichen waren. Aus diesen Gründen wurden vergleichend eine Reihe von Veröffentlichungen (meist Aufsätze über Stadtkerngrabungen in Halle/Saale oder Leipzig; vgl. u.a. Westphalen 1995, 163-176; Specht 1998, 177-213; Kluttig-Altman 1999, 175-245; Ditmar-Trauth u.a. 2001, 51-157) konsultiert.

In dem folgenden Abschnitt werden zunächst die mittelalterlichen² Warenarten der „Fundstelle 1“ aufgezählt und grob chronologisch eingeordnet³:

Die Keramik des frühen und hohen Mittelalters wurde entsprechend der bisher üblichen Nomenklatur als „slawische“ Irdenware bezeichnet. Warum diese Anführungszeichen? Die von vielen Archäologen der DDR für das Mittel-Elbe-Saale Gebiet vertretene These (u.a. Herrmann 1967; Brachmann 1978; Vogt 1987; usw.; zusammenfassend Brachmann 1994, 104), dass die „Träger von slawischen Keramikgruppen“ bestimmten ethnischen „Landnahmegruppen“ zugeordnet werden können, begannen in den letzten Jahren Wissenschaftler wie F. Biermann (u.a. 1999; 2000), S. Brather (1996a-b; 2001), J. Henning (1998) u.a. zu hinterfragen. Diese Wissenschaftler sprechen sich nunmehr gegen eine Unterscheidung großer ethnisch-kultureller Einheiten aus. Sie führen Stilunterschiede innerhalb der Keramik z.B. auf wirtschaftlich-kulturelle Entwicklungen zurück. Aus diesen Gründen wurde die Bezeichnung „slawische“ Keramik in Anführungszeichen gesetzt. Die Verwendung des ethnischen Begriffes soll in den weiteren Ausführun-

² Eine ausführliche Auswertung des urgeschichtlichen keramischen Materials erfolgte wegen der Aufgabenstellung der Magisterarbeit nicht. Einige Bemerkungen, siehe vor allem das Kapitel Siedlungsphasen.

³ Die ausführliche Diskussion des keramischen Materials in der Magisterarbeit kann im Rahmen dieser Zusammenfassung nicht vorgestellt werden.

gen im Zusammenhang mit der Keramik vorrangig als ein typologisch-technisches Kriterium verstanden werden⁴. Aus dem Forschungsstand und den Diskussionen um die Datierung der Burgwälle der Niederlausitz (Becker/Wetzel 1990, 243ff.; Henning 1991, 119ff.; Henning/Heußner 1992, 314-323) resultiert außerdem, dass viele „slawische“ Keramiktypen derzeit nicht einmal auf ein Jahrhundert genau datierbar sind. In Anlehnung an die Veröffentlichung von V. Herrmann (2001) konnten folgende Hauptgruppen „slawischer“ Keramik der „Fundstelle 1“ klassifiziert werden⁵:

- Frühmittelalterliche/ „frühslawische“ Irdenware (Periode I; etwa 7./ 8. Jh.): Gruppe II bis IV nach V. Herrmann (*Abb. 3,5*);
- Frühmittelalterliche/ „mittelslawische“ Irdenware (Periode II; etwa 9./10. Jh.): Gruppe III bis VI nach V. Herrmann (*Abb. 3,6-8*);
- Hochmittelalterliche/ „spätslawische“ Irdenware (Periode III; etwa 11./12. Jh.): Gruppe VII bis X nach V. Herrmann (*Abb. 3,9-10*).

Im ausgehenden hohen Mittelalter und im beginnenden späten Mittelalter löste auch im Mittelbe-Saale Gebiet eine charakteristische und dominierende Ware die „slawische“ Keramik ab. Zu dieser sogenannten „blau-grauen Ware“ oder „harten Grauware“ aus eben benannter Region veröffentlichten beispielsweise E. Schirmer (1939), H. W. Mechelk (1970; 1981), H. Küas (1976) und H.-J. Vogt (1987) wichtige Überlegungen. Seit 1989/90 erschienen in der Mehrzahl Aufsätze (vgl. u.a. Westphalen 1995, 183-176; Hoffmann 1998, 112-132; Specht 1998, 177-213; Kluttig-Altman 1999, 175-245; Ditmar-Trauth u.a. 2001, 51-157) sowie wenige Monographien (Mangelsdorf 1994c; Kenzler 2001).

Derzeit werden u.a. der Zeitpunkt des ersten Auftretens der Grauware im östlichen Sachsen-Anhalt und westlichen Sachsen (Mitte des 12. Jh.?, um 1220?, schlagartig?) und andere chronologische Fragen sowie die Verwendung der Termini „harte Grauware“ vs. „blau-graue“ Ware diskutiert.

Neben der harten Grauware verwendete man jedoch noch andere Irdenwaren, wie z.B. rotonige Irdenware oder Irdenware nach „Pingsdorfer Art“ als Küchen- und Tischgeschirr. Zudem trat im Spätmittelalter eine bedeutende keramische Innovation ihren Siegeszug an: Steinzeug eroberte wegen seiner Wasserundurchlässigkeit und großen Härte die Haushalte.

Unten sind die Warenarten der „Fundstelle 1“ vom ausgehenden hohen und vom späten Mittelalter aufgelistet⁶: Weiche Grauware (etwa 12./13. Jh.);

- Harte Grauware (je nach Region unterschiedlich: etwa 12. bis 15. Jh.);
- Helle Irdenware (vor allem 14./15. Jh.);
- Irdenware nach „Pingsdorfer Art“ (etwa 12. bis 14. Jh.);
- Rottonige Irdenware (je nach Region etwa 13. bis 15. Jh.);
- Faststeinzeug (anderer Terminus Protosteinzeug; etwa 14./15. Jh.);
- Steinzeug (etwa 14./15. Jh.).

Um die Keramikreste genauer zu datieren, waren neben der Bestimmung der Warenart Beobachtungen zu den Gefäßformen, zu den Randformen, Bodenformen und Verzierungsmustern notwendig.

Leider verhinderte oftmals der enorme Zerscherbungsgrad feintypologische Untergliederungen bestimmter Gefäßformen. Auch blieb von dem früh- und hochmittelalterlichen „slawischen“ Material kein vollständiges Gefäß erhalten und konnte auch keines zusammengefügt werden. Von der hoch- und spätmittelalterlichen Keramik sicherten die Ausgräber lediglich einen vollständig erhaltenen Kugeltopf. Allerdings gelang es, einige fast vollständige Kugeltöpfe, eine Dreiknubbenkanne, mehrere Näpfe und eine Schüssel teilweise bzw. vollständig zusammenzufügen. Folgende Hauptgefäßformen des Spätmittelalters ließen sich unterscheiden:

- topfartige Gefäße (z.B. Kugeltöpfe, Grapen, Grapentiegel) (*Abb. 4,1-2*);
- Schalen/Schüsseln/Näpfe (*Abb. 4,3-4*);
- Krüge/Kannen (*Abb. 4,5*);
- Deckel (*Abb. 4,6*);
- Becher (*Abb. 4,7*) und Miniaturgefäße (*Abb. 4,8*).

Die typologische Unterscheidung der Rand-, Boden-, Deckel- oder Henkelformen, der Wandscherben sowie der Verzierungsmuster wurde bei den „slawischen“ Keramikresten mit Hilfe der Arbeit von V. Herrmann (2001) durchgeführt. Dadurch war die anschließende chronologische Einordnung meist unproblematisch.

Dagegen mussten für die spätmittelalterlichen Typen und Formen eigene Aufnahmesysteme entwickelt werden. Verschiedene Veröffentlichungen (z.B. Erdmann u.a. 1984; 2001; Bauer u.a. 1986; Schreg 1999) wurden dabei benutzt. Nachdem sich auf diese Weise bestimmte Typengruppen und Verzierungsmuster klassifizieren ließen, gelang eine grobe Datierung der Keramik wiederum im Vergleich mit einigen der bereits oben genannten Publikationen⁷.

Zusammenfassend ließ sich das wegen der Siedlungsdauer sehr heterogene keramische Material recht schwierig bearbeiten, zumal allein die Menge (ca. 4400 Scher-

⁴ Es geht nicht darum die slawische Besiedlung von Teilen Mitteleuropas im frühen und hohen Mittelalter in Frage zu stellen, sondern darum, die ethnischen Zuweisungen bestimmter materieller Hinterlassenschaften – z.B. von sogenannten „Landnahmegruppen“ – kritisch zu überdenken.

⁵ Daneben wurden u.a. auch die Publikationen von Brachmann 1978; 1994a; Herrmann 1985; Vogt 1987 zu Rate gezogen.

⁶ Hierbei wurden wegen der Typenbezeichnungen und der chronologischen Fragen u.a. die bereits im Text zitierten Veröffentlichungen von Mangelsdorf 1994; Westphalen 1995; Hoffmann 1998; Specht 1998; Kluttig-Altman 1999; Ditmar-Trauth u.a. 2001 und Kenzler 2001 verwendet.

⁷ Siehe Anm. 3.

ben insgesamt, davon fast 500 Randscherben aus den Befunden) eine Herausforderung darstellte.

Die Tierknochen

Die Untersuchung der Tierknochen der „Fundstelle 1“ übernahm dankenswerterweise der Archäozoologe des Landesamtes für Archäologie Sachsen-Anhalt H.-J. Döhle. Er bestimmte die ca. 660 Tierknochenfragmente aus den Befunden vor allem nach Tierarten⁸.

Der aufgrund der chronologischen Unterschiede etwas problematische Gesamtüberblick über die Tierknochen aus sämtlichen Befunden zeigte, dass Haustiere eindeutig dominierten (62,9% Haustierknochen, 34,0 % unbestimmbare Knochen, 3,1 % Wildtierknochen). Ausnahmen bildeten beispielsweise das Bruchstück einer Muschel, zehn Rothirschfragmente (Reste eines schädelechten Geweihs mit Brandspuren) und die Tibia eines Fuchses. Innerhalb des Haustierspektrums fiel ein hoher Anteil von Pferderesten auf (23,4 %). Diese Zahl wurde allerdings etwas verfälscht, da die Reste zweier über 10 Jahre alter Stuten in der nordwestlichen Ausbuchtung des Grabens 1 (102 von insgesamt 155 Pferdeknöcheln) eine überdurchschnittliche Summierung bewirkten. Aus diesen Gründen lag der Anteil der Pferdeknöchel noch vor den Hausrindresten (128 = 19,3 %), den Hausschweineknöcheln (88 = 13,3 %), den Schaf- bzw. Ziegenresten (28 = 4,2 %) und den Geflügelknöcheln (24 = 3,8 %).

Neben diesen Anteilen verdient der Schädel eines erwachsenen Hundes in der Größe eines Setters (*Abb. 5.5*; Bef. 19; spätmittelalterliches Grubenhaus) besondere Erwähnung (s.u.).

Unter den Tierknochenresten waren zudem noch vier Knochengewebe:

- zwei Pfieme (1x *Abb. 5.3*): jeweils Tibia von Schaf/Ziege; gefunden in den Grubenverfüllungen 73 und 81: hoch- und spätmittelalterliche Befunde (vgl. u.a. Gringmuth-Dallmer 1998b, 588f.; Dušek 1999, 187)
- ein vorbereiteter Schlittknochen ohne Laufspuren (*Abb. 5.6*): Metacarpus vom Pferd; gefunden in der Verfüllung von Grubenhaus 19: spätmittelalterlicher Befund (vgl. Barthel 1969, 205-227; Brather 2001, 201)
- ein zweifach gelochtes Schulterblatt (*Abb. 5.4*): Tier in Rinder- oder Pferdegröße; gefunden in Grube 72: wahrscheinlich urgeschichtlich; fand möglicherweise beim Gerben Verwendung (vgl. Feustel 1980, 7-18)⁹.

Sonstige Funde

Im Vergleich zu den vielen Keramik- und Tierknochenresten kamen Fundobjekte aus anderen Materi-

alien deutlich seltener zum Vorschein. Es handelte sich um Spinnwirtel, Briquetagebruchstücke, Hüttenlehmreste, Fundobjekte aus Metall und Holzkohlereste.

Die drei Spinnwirtel entdeckten die Ausgräber in den Befunden 57 (Sodenhaus), 73 (Grube) und 89 (Grube), leider in Schichten, die nicht genau chronologisch stratifizierbar waren. Zwei der Spinnwirtel weisen eine bikonische Form auf (1x *Abb. 5.1*), die als typisch „slawisch“ gilt (Brather 2001, 201-205). Der dritte aus Grube 89 ist eher halbrund und mit Ritzungen verziert (*Abb. 5.2*). Im Vergleich mit etwa viermal so großen, aber der Form nach ähnlichen Webgewichten aus Magdeburg könnte er im 10. Jh. Verwendung gefunden haben (Pöppelmann 2001, 326).

Drei Briquetagebruchstücke als Reste von Siedesalzgewinnung fand das Grabungsteam in den Gruben 46 und 72 (*Abb. 3.3*). Ihre Formen sind Vergleichsstücken aus der frühen Eisenzeit ähnlich (vgl. u.a. Fries-Knoblach 2001, 7f.; Saile 2003, 28).

Daneben gehörten zum Fundinventar von insgesamt 22 Befunden 125 meist fingerknuppengroße Hüttenlehmbruchstücke.

Die metallenen Fundobjekte (30) waren wegen der schlechten Erhaltung kaum zu bestimmen. Soweit überhaupt identifizierbar, stellten Nagelreste mit neun Fragmenten den Hauptanteil.

Von einer anderen Fundgattung – den Holzkohleresten – fand man in neun Befunden größtenteils nur wenige Reste ($\Sigma = 40$), lediglich Befund 19 (Grubenhaus) barg mit 21 Fragmenten deutlich mehr.

Die Befunde der „Fundstelle 1“

In diesem Abschnitt werden nun die verschiedenen Befunde, ihre Datierung, Funktion und Bedeutung diskutiert.

Während der Ausgrabung, wurden oft nur noch tieferliegende Befunde erfasst. Offensichtlich hatten die landwirtschaftliche Nutzung des Geländes nach dem Verlassen der Siedlung und/oder andere Faktoren die Zerstörung vieler Befunde sowie ihrer stratigraphischen Zusammenhänge bewirkt. Der Baggerabzug entlang der Trasse tat sein übriges. Als ein weiteres erschwerendes Moment kam das komplizierte Graben im Lössboden hinzu, denn hierbei zeichnen sich Verfärbungen schlecht ab.

Die Befunde der „Fundstelle 1“ bestehen aus Siedlungsgruben und Pfostenlöchern, sowie aus Hausresten, zwei Gräben und einem Teich.

Gruben und Pfostenlöcher

74 von 88 Befunden sind Siedlungsgruben. Außerdem sind drei Pfostenlöcher vorhanden. Bei acht der Gruben konnte das Ausgrabungsteam nur noch die unterste Grubensohle freilegen, auch sonst schwankten die Grubentiefen meistens zwischen wenigen Zentimetern und kaum einem Meter. Gruben mit einer Tiefe von über einem Meter waren dagegen selten. Als Grubenformen traten in den Plana unregelmäßige, runde, ovale, rechteckige oder auch achtförmige Verfärbungen auf, in den Profilen zeigten sich halbkreisförmige, kastenförmige und sackförmige Sohlenverläufe.

⁸ Eine genaue archäozoologische Untersuchung war wegen des Zeitaufwandes nicht möglich.

⁹ Genauere chronologische Eingrenzungen blieben aufgrund der Lage in den Befunden und des dazugehörigen Verfüllmaterials schwierig.

Aufgrund der meist eher schlechten Erhaltungsbedingungen bleiben weitergehende Interpretationen zur Funktion der Siedlungsgruben eingeschränkt: Vielleicht dienten die sackförmigen Gruben (Bef. 14, 72 und 73) ehemals als Vorratsgruben (vgl. Gringmuth-Dallmer 1998b, 586; Wand 1991, 37; Šalkovský 2001, 122f.), Möglicherweise nutzte man die Befunde 55/56, 69 und 87 als Grubenhäuser. Eine dunkle Verfärbung bei Bef. 55, die eventuell von einer ehemaligen Feuerstelle herrührte oder die Sohlenverläufe lieferten dahingehend vage Indizien. Doch wegen der kaum noch aussagekräftigen Befundstrukturen waren in diesen Fällen keine definitiven Aussagen mehr möglich.

Die Datierung der Gruben erfolgte anhand der Keramik. Ein großes Problem hierbei war, dass es dem Grabungsteam selten gelang, Funde direkt der Grubensohle zuzuweisen und dass die Verfüllungen sehr oft heterogenes keramisches Material aufwiesen. Zusammen mit den bereits oben geschilderten Schwierigkeiten der zeitlichen Bestimmung der mittelalterlichen Keramik wurden dadurch genaue Datierungen der Befunde erschwert. Zudem war bei einigen Gruben und Pfostenlöchern wegen fehlender bzw. schlecht datierbarer Funde der Zeitpunkt der Nutzung überhaupt nicht zu ermitteln.

Insgesamt konnten einige Gruben in die ausgehende Bronzezeit und frühe Eisenzeit, eventuell auch in die römische Kaiserzeit datiert werden¹⁰. Sie lagen fast regelhaft südlich des Grabens 2 (s.u.) auf der Fläche 1 sowie auf der Fläche 2. Reste auf der Fläche 4 (z.B. Grube 72) blieben unbedeutend. Die mittelalterliche Siedlung erstreckte sich offenbar nördlich des Grabens 2 auf den Flächen 1 und 4 (Abb. 2; s.u.).

Gruben mit vorrangig frühmittelalterlichen, „frühslawischen“ Keramikresten kamen nicht vor. Beimischungen dieser seltenen Keramikformen traten nur in wenigen Befunden der Fläche 4 auf.

Gruben mit frühmittelalterlichen, „mittelslawischen“ Keramikresten konzentrierten sich vor allem auf der Fläche 4. Aber auch hier handelte es sich fast regelmäßig um Verfüllungen, die mit jüngerer Keramik durchmischt waren.

Gruben mit hochmittelalterlichen, „spätslawischen“ Keramikformen und frühen Grauwaren traten vermehrt vor allem auf der Fläche 4 aber auch im nördlichen Teil der Fläche 1 (besonders nördlich des Grabens 1) auf. Auch waren immer wieder Durchmischungen mit zeitlich jüngerer Keramik zu konstatieren.

Gruben mit spätmittelalterlichen Keramikformen dominierten die Flächen 4 und 1. Auf letztgenannter Fläche wurden nun zudem vermehrt Gruben zwischen dem nördlichen Graben 1 und dem südlichen Graben 2 genutzt (ausführlich, siehe Kapitel Siedlungsphasen).

Die zwei Gräben

Auf der Fläche 1 erkannte das Grabungsteam im ersten Planum zwei lang gezogene Verfärbungen: zwei Gräben (Abb. 2). Ein Graben (Bef. 38/39) durchzog in zwei erhaltenen Abschnitten fast den gesamten nördlichen Teil der Fläche 1 von Südost nach Nordwest. Seine aufgedeckte Gesamtlänge betrug etwas mehr als 17 m. Die Breite schwankte zwischen 1,20 m und 2,40 m. Leider war nur noch die unterste Sohle des vermutlich als Sohlgraben angelegten Grabens erhalten. Das NW-Ende des Grabens endete in einer T-förmigen, ca. 4 m mächtigen Ausbuchtung. Diese enthielt die Reste der beiden bereits oben erwähnten Pferde.

Ebenfalls auf der Fläche 1 lag südlich dieses inneren (?) Grabens 1 ein zweiter äußerer (?) Graben. Dieser durchzog die gesamte Fläche auf 22,10 m Länge und war zwischen 0,95 m und 1,70 m breit (Bef. 40). Wiedermals konnte nur noch die unterste Sohle freigelegt werden.

Die Zeitstellung der beiden Gräben bleibt wegen der wenigen darin gefundenen Scherben unsicher. Wahrscheinlich wurde Graben 1 im Hochmittelalter angelegt, Graben 2 am Übergang zum oder im Spätmittelalter ausgehoben. Indirekte Bestätigung finden diese Thesen durch die recht gut zu trennenden urgeschichtlichen Siedlungsspuren außerhalb des mittelalterlichen Siedlungsareals (südlich des Grabens 2) sowie in der vermutlichen Ausdehnung der Siedlung im Spätmittelalter zwischen den beiden Gräben nach Süden.

Überlegungen zur ehemaligen Form der Gräben waren durch die wegen der Trasse vorgegebenen Ausschnitte beschränkt. Anhand eines bei Bemann (2002, 232 Abb. 2) veröffentlichten Luftbildes und durch Vergleiche mit Luftbildaufnahmen aus Sachsen-Anhalt handelte es sich vielleicht um ein sogenanntes „herzförmiges“ Grabenwerk (Fröhlich 1997).

Über die Gründe der Errichtung der Gräben kann ebenfalls nur spekuliert werden. Sowohl eine Befestigung wie eine Abgrenzung vom Umland, also eine Markierung des Rechtsbereiches (vgl. Fehring 2000, 121-123; Bemann 2002, 231-233) erscheinen möglich.

Außerdem wäre mit der ¹⁴C-Datierung der beiden über 10 Jahre alten Stuten im nordwestlichen Teil des Grabens 1 vielleicht eine genauere Datierung des Verfüllungszeitraums möglich. Mit Hilfe der Daten und durch genaue Untersuchungen der Knochen (z.B. nach Ritzspuren) ließe sich besser über die Gründe der Niederlegung spekulieren und der Frage nachgehen, ob die beiden Pferde z.B. geopfert oder verklappt wurden. Im Zusammenhang mit Denkstrukturen der mittelalterlichen Bewohner der „Fundstelle 1“ könnten so äußerst interessante Aspekte angerissen werden (vgl. Müller-Wille 1999, 88; Gabriel 2000, 661; Słupecki 2000, 249; Brather 2001a, 327).

Der Teich

Zwischen dem Flutgraben und der Fläche 4 entdeckte das Ausgrabungsteam eine ca. 20 m lange Verfärbung (siehe Abb. 2). Keinerlei Funde aufweisend führte diese zunächst seicht in die Tiefe, dann mehrere Meter eben, um schließlich wieder seicht anzusteigen. Vermutlich handelte es sich um die Reste eines Dorfteiches (ohne Befundnummer).

¹⁰ Siehe Anm. 2.

Wegen der fehlenden Funde lässt sich der Teich nur indirekt und ungefähr datieren. Vermutlich ist der Zeitpunkt der Anlage und Nutzung im hohen und späten Mittelalter anzusetzen, denn er lag innerhalb des mittelalterlichen Siedlungsareals. Außerdem wurden in einigen hoch- und spätmittelalterlichen Gruben Wasservogelknochen (Ente, Gans) sowie ein Muschelschalenfragment gefunden.

Als Gründe für die Errichtung kommen im mittelalterlichen Kontext verschiedene Nutzungsmöglichkeiten in Frage. Wahrscheinlich gespeist durch den Flutgraben kann der Teich z.B. als Stauweiher für eine Mühle, für die Fischzucht, zur Wiesenbewässerung, zur Gewinnung von Blockeis, zum Feuerchutz u.a.m. genutzt worden sein (vgl. Knauss 1999).

Die Gebäudereste

Während der Ausgrabung fielen einige Befunde der „Fundstelle 1“ durch charakteristische Strukturen, Reste von Pfostenspuren, Steinkonzentrationen, Feuerstellen und Hüttenlehmreste auf. Daraufhin vermutete das Grabungsteam um K. Bemann bei den Befunden 19, 35, 41 (fraglich), 57, 74, 75 und 81/82 ehemalige Gebäudereste.

In der Mehrzahl handelte es sich um Grubenhäuser (Befunde 19, 35, 41 (fraglich), alle auf Fläche 1; Befunde 74 und 75, beide auf Fläche 4). Sie besaßen eine Ausdehnung von etwa 4 x 4 m bis etwa 7 x 4 m. Meist waren nur noch geringe Reste der ehemaligen Eintiefungen sowie nur wenige Pfostenstellungen erhalten. Reste von Feuerstellen beobachteten die Ausgräber mit einer unsicheren Ausnahme bei Grubenhaus 19 nicht. Bei den Grubenhäusern 35 und 74 legten sie etwa 10 cm dicke Lauffhorizonte frei.

Anhand der Scherben sowie von Briquetagefragmenten datieren die Grubenhäuser 35 und 41(?) (beide Fläche 1) in urgeschichtliche – wahrscheinlich spätbronzezeitliche/früheisenzeitliche – Siedlungsphasen¹¹. Dies ist wichtig, denn beide lagen südlich des Grabens 2, also außerhalb des schon durch die Gruben festgestellten mittelalterlichen Siedlungsareals (s.o.).

Im Hochmittelalter (ca. 11./12. Jh.) wurde wohl ein Grubenhaus (Bef. 75, Fläche 4) errichtet, vielleicht bewohnten die Einwohner der „Fundstelle 1“ in jenen Jahrhunderten ebenerdige (somit archäologisch kaum nachweisbare) Blockbauten, denn diese sind in ländlichen Siedlungen östlich der Saale immer häufiger in Gebrauch gewesen. Die zwei übrigen Grubenhäuser (Bef. 19, Fläche 1 und 74, Fläche 4) bestanden wahrscheinlich im Spätmittelalter (ca. 13. bis 15. Jh.). Dank der überdurchschnittlich erhaltenen Tiefe waren bei Grubenhaus 19 noch mehrere Nutzphasen erkennbar. Bei diesem Gebäude ist außerdem die vermutliche Opferung des Hundeschädels von der Größe eines Setters bedeutsam (Abb. 5.5; siehe Kapitel Tierknochen). Gefunden ohne andere Hundeknochen zeigt sich

hier offenbar ein Element immer wieder auftretender „heidnischer“ Traditionen (vgl. Fehring 1996, 87 Abb. 86).

Da Grubenhäuser im Hoch- und vor allem im Spätmittelalter auch östlich der Saale immer seltener als Wohnstätten dienten, ist eine gewerbliche Nutzung und/oder eine Verwendung der mittelalterlichen Grubenhäuser als Lagerräume überlegenswert (vgl. Wand 1991; Weber u.a. 1991; Donat 1995, 421-439; 1996, 28-39; Gringmuth-Dallmer 1996, 17-28; Timpel 1996, 72-86; Fehring 2000; Brather 2001; Šalkowský 2001). Hinweise über besondere Abfälle oder Reste gewerblicher Tätigkeiten wie z.B. Gussreste und Webgewichte traten allerdings nicht gehäuft auf.

Neben den im Mittelelbe-Saale Gebiet recht häufig vorkommenden mittelalterlichen Grubenhäusern verdienen ein Grubenhaus mit Sodenwänden sowie ein Gebäude mit Steinfundamenten besondere Erwähnung.

Bei dem Gebäude mit Sodenwänden (Abb. 6; Bef. 57, Fläche 4) zeigte sich zunächst eine 5,20 x 2,60 m große Grube. In den daraufhin angelegten Profilen traten im dritten Profil überraschenderweise sich abwechselnde Schichtungen von Mineralboden und alten Grassoden zu Tage. Weitere Profile zeigten, dass die Reste eines Gebäudes mit Wänden bzw. Wandverkleidungen aus übereinander geschichteten Gras- und Heidesoden (Plaggen) freigelegt wurden. Es besaß eine Ausdehnung von etwa 4 x 3 m. Die Längswände waren zwischen einem halben und über einem Meter mächtig, regelmäßige Pfostenstellungen erkannten die Ausgräber nicht. Der Eingang des Gebäudes befand sich entweder in der Südostecke in der sich keine Plaggen fanden, oder in der nicht ergrabenen Westecke.

Anhand der Keramikreste lässt sich der Bau tendenziell datieren: nur wenige Funde aus den Profilen weisen auf einen Zeitraum vom 12. bis 14. Jh., die Verfüllschichten auf das 12. bis 15. Jh. hin. Vielleicht lag der Zeitpunkt der Errichtung im 12. bzw. 13. Jh.

Da solch ein Sodenhaus bisher in anderen mittelalterlichen ländlichen Siedlungen der Mittelelbe-Saale Region nicht entdeckt wurde und deshalb völlig einmalig ist, mussten für Überlegungen zur Funktion und zur Baustruktur mittelalterliche und auch ältere Gebäude mit Sodenwänden aus Norddeutschland, den Niederlanden, Skandinavien, den britischen Inseln, Island, usw. vergleichend herangezogen werden (vgl. Haarnagel 1984, 183-186; Baumgarten 1985, 32; Brabant 1993, 28-31; Weinmann 1994; 1997; Uerkwitz 1996, 166-184; Kosack 1997, 25). Daneben sind aus den früh- und hochmittelalterlichen slawischen Siedlungsbereichen Ost- und Mitteleuropas einige wenige Burgwälle mit Sodenbauweise sowie sehr selten Gebäude mit Soden (Ukraine) bekannt (Brather 1996a, 190; 2001, 136; Šalkowský 2001, 78 Abb. 43).

Anhand der bekannten Sodenhäuser stellen sich folgende Fragen: Weshalb wählten die Erbauer die Sodenbauweise? Waren die Soden einer Lehmflechtwand vorgeblendet oder bildeten sie die Wand selbst?

Im Zusammenhang mit der Wandkonstruktion des Sodenhauses der „Fundstelle 1“ liefern Hüttenlehmreste im Grubeninnern sowie einzelne Pfostenstellungen sehr

¹¹ Siehe Anm. 2.

vage Indizien zugunsten einer Verblendung. Das obertägige Aussehen des Gebäudes bleibt unbekannt. Als Gründe für die Errichtung kommen in Zusammenfassung der Forschungen über Sodenbauten u.a. klimatische Veränderungen, Nutzung des Gebäudes als Speicher (wegen der konstanten Temperaturen), Holzknappheit (Soden statt Hölzer) und äußere Einflüsse (z.B. durch Wanderungen) in Frage. Vielleicht waren für die Bewohner der „Fundstelle 1“ die guten Lagerungsmöglichkeiten ausschlaggebend, vielleicht reagierten sie auf die klimatischen Veränderungen des 13. Jh., vielleicht brachten niederländische Siedler (Flamen) während des Landesausbaus diese Idee mit.

Neben dem Gebäude mit Sodenwänden sind die Reste des Hauses mit Steinfundamenten bedeutsam. Nach bisherigem Forschungsstand wurden Gebäude mit Steinfundamenten seit dem Hochmittelalter und vor allem im Spätmittelalter immer häufiger in den sich entwickelnden Städten Mitteldeutschlands errichtet. Aus dem ländlichen Umfeld sind aus hochmittelalterlichen und vor allem aus spätmittelalterlichen Siedlungen westlich der Saale Bauten mit Steinfundamenten bekannt, östlich der Saale dagegen seltener (vgl. u.a. Grimm 1939; Donat 1973, 260-269; 1995, 426; Billig 1977, 35-39; Timpel 1982; 1995, 430f.; 1996, 74-79; Kroitzsch 1985, 46-48; Beier 1988, 223-236; Geupel 1992, 163-172; Holtmann 1994, 146f; Kürbis 1994, 281-284; Pollmann 1996, 187; Zimmermann 1998, 112f.).

Die steinernen Fundamentreste der „Fundstelle 1“ kamen unter zwei Gruben (Abb. 7; Bef. 81/82, Fläche 4) zum Vorschein. Etwa 1 m unter dem ersten Planum legte das Ausgrabungsteam drei Fundamente aus unregelmäßigen Feldsteinen mit einem annähernd quadratischen Grundriss von ca. 3,50 x 3,50 m frei. Eine höher gelegene dreieckige Setzung aus Feldsteinen (etwa 1,20 m) lag im Innern des Gebäudes, ungefähr in der Mitte der Südwand. Vermutlich handelte es sich um eine ehemalige Feuerstelle.

Die Datierung der Verfüllschichten und der darüber liegenden Gruben ermöglichte nur eine grobe Zuweisung des Gebäudes in das Spätmittelalter. Die Größe und die dominierende Feuerstelle deuten daraufhin, dass es vielleicht als Backhaus oder als Schmiede in Benutzung war. Es stellen sich die Fragen, ob der Bau einzeln im Gelände stand oder einen Anbau darstellte und ob dieses Gebäude von der gesamten Dorfgemeinschaft oder nur von den Bewohnern eines Gehöftes genutzt wurde.

Zusammenfassende Rekonstruktion der Siedlungsphasen

Wegen der meist recht ungenauen Datierungen der einzelnen Befunde war der zeitliche Ablauf der Besiedlung der „Fundstelle 1“ nur in groben Strukturen zu rekonstruieren. Als hinderlich erwies sich ferner, dass wegen des Trassenverlaufes lediglich

ein kleiner Ausschnitt der ehemaligen Siedlung aufgedeckt wurde. Vermutungen über eine weitaus größere Ausdehnung der Siedlung nach Westen und Osten sowie zwischen den Flächen 1 und 4 bestätigte ein Luftbild eindrucksvoll (Bemmann 2002, 232 Abb. 2). Aus welchen Jahrhunderten liegen nun Siedlungsspuren vor und wo erstreckten sich diese?

Bereits vor dem Mittelalter wurde der Siedlungsplatz der „Fundstelle 1“ genutzt. Einige Scherben feiner handgemachter Keramik (Abb. 3,1; vgl. Hempelmann 1997, 287) und wenige Briquetagefragmente (Abb. 3,3; s.o.) erbrachten Hinweise auf spätbronzezeitliche/ früheisenzeitliche Siedlungsreste. Etwas häufiger auftretende grobe Siedlungskeramik war dagegen chronologisch weniger aussagekräftig (Abb. 3,2; vgl. Nitzschke 1964, 38-41; Sukalla 1985, 241-248; Speitel 1991, 211-219; Nordholz 1997, 365-371). Einige Kumpfscherben (Abb. 3,4) deuten ferner auf Siedlungsspuren der späten römischen Kaiserzeit bzw. der Völkerwanderungszeit und eventuell sogar darüber hinaus hin (vgl. Brather 1996a, 181f.; Leineweber 1997, 51; Hoffmann 1998, 72-84; Leube 1998; Kempke 2001, 223f.)¹². Interessant ist, dass sich die vorgeschichtlichen Gruben und Grubenhäuser recht deutlich von den mittelalterlichen Überresten abgrenzen lassen. Sie lagen in der Mehrzahl südlich des Grabens 2 auf den Flächen 1 und 2. Vereinzelt vorkommende Spuren innerhalb des im Mittelalter besiedelten Geländes – z.B. auf Fläche 4 – scheinen mit Verlagerungen in Zusammenhang zu stehen, doch sind Zerstörungen durch mittelalterliche Siedlungsstrukturen nicht auszuschließen.

Auf frühmittelalterliche Nutzungsphasen verweisen wenige keramische Funde vor allem der Fläche 4. Die Durchmischungen mit zeitlich jüngerem Material und die geringen Mengen deuten tendenziell auf eine nicht permanente Siedlungsstruktur während des 8./9. Jh. hin. Möglicherweise wurden jedoch auch Siedlungsspuren später zerstört, Hinweise hierauf liefern sekundäre Verlagerungen. Außerdem muss immer der Ausschnittcharakter der vier Teilflächen der „Fundstelle 1“ im Hinterkopf behalten werden.

Keramisches Material aus der Zeit des Übergangs vom Frühmittelalter zum hohen Mittelalter und aus dem hohen Mittelalter tritt deutlich häufiger auf, die Fundmenge nimmt zu. Besonders Befunde der Fläche 4 sowie aus dem nördlichen Teil der Fläche 1 (hier vor allem nördlich des Grabens 1) bargen Keramik dieser Zeitstellungen. Neben einigen Gruben stammt ein Grubenhäuser (Bef. 75) höchstwahrscheinlich aus dem 11./12. Jh. Ob das Sodenhaus, der Graben 1 und das Grubenhäuser 19 bereits am Übergang vom hohen zum späten Mittelalter in Gebrauch waren, lässt sich nicht mit aller Gewissheit nachweisen. Insgesamt sprechen die enorm gestiegenen Fundmengen und die Zunahme der Befunde mit entsprechendem Material eventuell für eine stärkere Nutzung des Siedlungsareals.

¹² Vor allem zur frühmittelalterlichen „Kumpferkeramik“ stehen noch Forschungen aus. Dadurch sind Überlegungen hinsichtlich einer möglichen Kontinuität von der Kaiserzeit/Völkerwanderungszeit zum Frühmittelalter bei der „Fundstelle 1“ schwierig.

Keramische Überreste des ausgehenden Hochmittelalters und insbesondere des Spätmittelalters nehmen dann noch einmal deutlich zu. Die Siedlung griff auf die Fläche zwischen dem inneren (?) Graben 1 und dem äußeren (?) Graben 2 weiter nach Süden aus. Ist das Bild über die „Fundstelle 1“ in den vorherigen Jahrhunderten eher diffus, so ermöglicht die größere Anzahl der Funde und Befunde aus jenen Jahrhunderten Überlegungen zu wirtschaftlichen und sozialen Strukturen. Erwähnt seien z.B. das Backhaus bzw. die Schmiede (Bef. 81/82) und das Grubenhaus mit einem Hundeschädel (Bef. 19). Handelskontakte verdeutlichen bestimmte Keramiktypen wie das Steinzeug und die Keramik nach „Pingsdorfer Art“. Innerhalb der Speiseabfälle fallen bei den Verfüllungen des Grubenhauses 74 im Vergleich zu Grubenhaus 19 und Sodenhaus 57 Unterschiede auf. Herrschen bei den beiden zuletzt genannten die Schweineknochenanteile vor, so sind die Verfüllschichten des Grubenhauses 74 mit einer größeren Bandbreite von Pferde-, Haushuhn-, Hausgans-, Hausschwein-, Hausrind- und Entenresten durchsetzt. Ob sich hier chronologische Tendenzen abzeichnen, da bis in das 13./14. Jh. bei ländlichen Siedlungen der Region und darüber hinaus Schweinezucht dominierte, um dann nach und nach von Rinderhaltung abgelöst zu werden, bleibt unklar (vgl. Benecke 1994, 195f.; Gringmuth-Dallmer 1998b, 585; Fehring 2000, 147; Brather 2001, 176). Eine andere Möglichkeit wäre die, dass die Nutzer des Grubenhauses 74 eventuell einer anderen Bevölkerungsschicht (vermögender?) angehörten, worauf die Geflügelknochen deuten könnten.

Nach dem archäologischen Fundgut zu urteilen, wurde die „Fundstelle 1“ ungefähr um 1500 verlassen. Genauere Angaben ermöglichte das keramische Fundgut nicht; auffallend ist allerdings, dass in den Befunden keine glasierte Keramik auftrat und im Abraum nur sehr wenige glasierte Scherben vorkamen.

Vergleich der archäologischen Ergebnisse mit Forschungen der Mediävistik und Onomastik

Da die Ausgrabungsleiterin Dr. K. Bemann von einer bisher unbekanntem Wüstung sprach, war stets ganz anonym von der „Fundstelle 1“ bei Großzöberitz die Rede.

Nach der Auswertung der Ausgrabung wurde versucht, den Namen der mittelalterlichen Siedlung zu ermitteln. Dabei leisteten G. Reischels (1926) Wüstungskunde und D. Freydanks (1962) namenkundlichen Untersuchungen wertvolle Hilfe.

Als Reischel in den 1920er Jahren seine Forschungen abschloss, lokalisierte er eine Reihe aufgelassener mittelalterlicher ländlicher Siedlungen zwischen Großzöberitz (Ortsteil Tannepöls) und Zöbzig ungefähr in der Höhe des Flutgrabens. Sie hießen Podelitz, Wenigen-Podelitz, Bassen-Podelitz, Didemans-Podelitz, Scharfen-Podelitz und Wasser-Podelitz

(vgl. Reischel 1926, 188-192; Freydank 1962, 60; Karte im Heimatmuseum Zöbzig).

Von diesen Orten wurde Wasser-Podelitz besonderes Augenmerk geschenkt, denn Reischels Lokalisierung und die Ausgrabungsstelle vom Frühjahr 1999 stimmen nahezu überein (Reischel 1926, 191)¹³. Auch lagen die anderen Podelitz-Siedlungen näher bei Zöbzig. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde so aus der unbekanntem „Fundstelle 1“ eine bekannte Wüstung. Eine mögliche Bestätigung liefern der ausgegrabene Teich bzw. der Flutgraben, denn vielleicht leitete sich daraus die Lage-Bezeichnung (Freydank 1962, 60) „Wasser-Podelitz“ ab. Wasser-Podelitz wird laut Reischel in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen schriftlichen Überlieferungen erstmals um 1350 erwähnt, weitere Nennungen liegen aus den Jahren 1445, 1459, 1464, 1466, 1471 und 1533/1540 vor. Wiederholt kommt hierbei eine Familie der Na(e)ustadt zur Sprache. Das Auflassen von Wasser-Podelitz vollzog sich nach dem Versiegen der schriftlichen Quellen wohl in der zweiten Hälfte des 16. Jh.¹⁴.

Vergleicht man die oben vorgestellten Auswertungsergebnisse der Ausgrabung mit den schriftlichen Überlieferungen ergeben sich Hinweise und Fragen. Beispielsweise deckt sich die Zahl der Höfe in den schriftlichen Quellen (vermutlich neun) nicht mit der archäologischen Überlieferung. Offensichtlich bewirkten tatsächlich die spätere landwirtschaftliche Nutzung und der Baggerabzug die Zerstörung archäologischer Zusammenhänge. Außerdem sind die nicht ausgegrabenen, aber durch das Luftbild bestätigten Siedlungsareale westlich und östlich sowie zwischen den Flächen 4 und 1 zu berücksichtigen. Die ältesten mittelalterlichen Siedlungsreste (etwa 8. bis 10. Jh.) ließen sich wegen der fehlenden schriftlichen Überlieferungen nur mit Hilfe des archäologischen Fundgutes feststellen. Einen wichtigen Hinweis liefert in diesem Zusammenhang der altsorbische Ursprung des Namens Podelitz (Freydank 1962, 60). Als eine weitere wichtige Beobachtung bleibt festzuhalten, dass es nach dem Landesausbau im 12./13. Jh. nicht wie häufig angenommen, zu einer Konglomeration in einem großen Dorf kam. Ganz im Gegenteil, es existierten mehrere kleinere Podelitz-Siedlungen bis in das Spätmittelalter.

Hinsichtlich der Wüstung deutet die archäologische Hinterlassenschaft der kleinen ausgegrabenen Ausschnitte auf ein Verlassen der Ortschaft um 1500 hin, Reischel setzt dagegen das Auflassen von Wasser-Podelitz in die zweite Hälfte des 16. Jh. Dies ist kein bedeutender Widerspruch, wenn man die kleine Ausgrabungsfläche, die weitreichenden Zerstörungen und die wenigen, aber vorhandenen glasierten Scherben im Baggerabraum bedenkt. Es wird also deutlich, dass die „Fundstelle 1“ über das sogenannte *charakteristische* spätmittelalterliche Wüstungszeitalter vom 14./15. Jh. hinweg bewohnt blieb.

¹³ Allerdings unterlief Reischel hierbei ein kleiner Fehler, denn er schrieb widersprüchlich von der Lage am Flutgraben, aber nördlich der Straße/ Eisenbahnlinie (heute B 183).

¹⁴ Eigene Recherchen des weit verstreuten Quellenmaterials z.B. in den Archiven Magdeburg, Wernigerode, Dresden und Weimar waren im Rahmen der Magisterarbeit nicht zu leisten.

Weshalb Wasser-Podelitz wüst fiel, kann lediglich vermutet werden. Folgende mögliche Gründe sind zu erwägen (vgl. u.a. Elteste 1727; Weber 1993):

- 1518 wurde Zörbig von einem großen Stadtbrand erfasst, weitere folgten 1574, 1589 und 1610.
- 1550 und 1626 berichten die schriftlichen Quellen erstmalig von verheerenden Pestwellen in Zörbig. Es dürfte jedoch auch schon im Verlaufe der 2. Hälfte des 14. Jh. und im 15. Jh. welche gegeben haben.
- Größere kriegerische Auseinandersetzungen sind für das 16. Jh. nicht belegt, allerdings hinterließ im 17. Jh. der 30jährige Krieg in der Umgebung von Zörbig furchtbare Spuren (besonders 1623 und 1636).
- 1539 führte Herzog Heinrich von Sachsen die Reformation in der Umgebung von Zörbig ein.
- Zum Ende des Spätmittelalters und zu Beginn der frühen Neuzeit errichtete man in Zörbig drei Stadttore, die Ackerbürgerstadt hatte beträchtliche Einkünfte aus Steuern zur Verfügung und expandierte. Es verwundert demnach nicht, wenn sich die Stadt in der zweiten Hälfte des 16. Jh. als Unternehmer betätigte und 1560 vom Amt das Rittergut Neustadt für 8000 Gulden und 1580 die Hofbreiten in der östlichen Flur zu 400 Gulden pro Hufe kaufte.

Der letzte Punkt ist wohl der Grund für das Auflösen. Nicht Hungersnöte, Kriege oder Veränderungen des Klimas bewirkten primär ein Ende der Besiedlung, wirtschaftliche Gründe waren wahrscheinlich ausschlaggebend. Dabei könnte der Familie Na(e)ustadt eine besondere Rolle zukommen¹⁵. Wenn Wasser-Podelitz tatsächlich von der Stadt Zörbig „geschluckt“ wurde, so dürfte ein Großteil der Bewohner dorthin gezogen sein, aber die Fluren weiter genutzt haben. Sie verließen die Siedlung offenbar gezielt und geordnet, denn besonders wertvolle Funde oder ein Brandhorizont kamen nicht zum Vorschein.

Somit gehört die „Fundstelle 1“/Wasser-Podelitz im Schema der Wüstungen zu den totalen Ortswüstungen. Das Fragezeichen hinter dem Thema der Magisterarbeit konnte aufgelöst werden: Aus der namenlosen „Fundstelle 1“ wurde die bekannte Wüstung „Wasser-Podelitz“.

Schluss – Die „Fundstelle 1“ im mittelalterlichen Kontext der Region Zörbig

Wegen der schlechten Quellensituation ist es außerordentlich schwierig, das historische Geschehen besonders in den ersten Jahrhunderten nach der Völkerwanderungszeit zu rekonstruieren. Schriftliche Quellen des 7./8. Jh. sind aus der Region Zörbig nicht bekannt, archäologische Spuren selten. Eine Ausnahme bilden die 1928 in der unmittelba-

ren Nähe der „Fundstelle 1“ entdeckten Reste von frühslawischen Bestattungen mit Gefäßen vom „Prager Typ“ (Voigt 1959, 160; Hoffmann 1962, 325-344). Ob diese von ehemaligen Bewohnern der „Fundstelle 1“ stammen, könnten vielleicht Analysen der Keramikgefäße klären.

Ende des 8. Jh., im 9. Jh. und in der ersten Hälfte des 10. Jh. (mittelslawische Epoche II) vollzog sich in der Region, im *Gau Z(C)itice(i)* (nach den sog. bayerischen Geografen; siehe zuletzt Herrmann 2001, 30), ein Prozess, der vielfache Parallelen in Gebieten zwischen der Saale, der Elbe und der Lausitz aufweist: Auf dem Gelände des späteren Schlosses in Zörbig errichteten die ansässigen Slawen, namentlich die Sorben einen Burgwall (Grimm 1954; 1958; Grimm/Schmidt 1956, 53-58; Schmidt/Nitzschke 1975, 43-51). H. Brachmann (1978) stellte fest, dass sich in der Folge die Siedlungsspuren im Umland der Burg Zörbig vervielfachen und eine Reihe offener, ländlicher Siedlungen gegründet wurden. Vielleicht gehörte das spätere Wasser-Podelitz in diesen Jahrhunderten ebenfalls dazu und wurde möglicherweise zeitweise aufgesucht. Eine sogenannte Wandersiedlung wäre durchaus charakteristisch für die Region und die Zeitstellung (zuletzt Gringmuth-Dallmer 1998a, 396-398; 1999, 255-268).

Während des ausgehenden 10. Jh. bis zur Mitte des 12. Jh. vollzog sich wie in den anderen Regionen östlich von Saale, Mulde und mittlerer Elbe ein Übergangs- und Transformationsprozess. Im Verlaufe des 10. Jh. weiteten die ottonischen Herrscher ihre Einflussgebiete bis zur Elbe-Linie und darüber hinaus aus. Die Sorben verloren ihre politische Unabhängigkeit (vgl. u.a. Bartmuß/Kathe 1992, 32; Schrage 1995, 80; Westphalen 2000, 732f.; Lübke 2001, 65-74). Die slawische Burg des späteren Zörbigs wurde in ein Burgward umgewandelt (s.o.). Im 11./12. Jh. versuchten die Wettiner¹⁶ und andere Herrschaftsträger Territorialherrschaften im Mittelelbe-Saale-Gebiet zu etablieren und auszudehnen. Doch initiierten sie noch keinen größeren bäuerlichen Zuzug. Die Siedlungs- und Wirtschaftstätigkeit prägten bis zum Landesausbau des 12./13. Jh. die einheimischen Bewohner (Gringmuth-Dallmer 1983, 70; 1999, 263). Die „Fundstelle 1“ wurde in diesen Jahrhunderten eventuell permanent bewohnt. Sie gehört damit zu den vielen ländlichen Siedlungen der Regionen zwischen Saale und mittlerer Elbe, die sich im Hochmittelalter festigten oder sogar neu entstanden. Ob ein spätslawisches Körpergrab vom gleichen Fundplatz wie bei den Bestattungen mit den Gefäßen vom „Prager Typ“ (Hoffmann/Schmidt 1959, 331) von einem ehemaligen Bewohner der „Fundstelle 1“ stammt, kann nur vermutet werden.

Um die Mitte des 12. Jh. veränderte sich die Siedlungslandschaft mit dem einsetzenden „deutschen“ bzw. „slawisch-deutschen“ Landesausbau (Kolonisation) grundlegend. Vor allem die sich etablierenden Territorialherrschaften ergriffen die Initiative. Beispielsweise warb der Magdeburger Erzbischof Wichmann flämische Siedler an, die Landschaften an der Mulde urbar machten. Viele Siedlungen (z.B. Bitterfeld) wurden gegründet. In Zörbig entstand um die Mitte des 12. Jh. neben der Siedlung an der Burg ein weiterer Ortsteil. 1240/1255 verloren die

¹⁵ Siehe Anm. 14.

¹⁶ frühe Wettiner auch in und um Zörbig

Wettiner die Stadt und die umliegenden Orte an die Erzbischöfe von Magdeburg (Grimm 1954, 138; Autorenkollektiv 1961, 18f; Weber 1993, 15).

Im 14. Jh. konnten die Wettiner Zörbig wieder zurückerwerben. Zudem begannen sie in ihren Herrschaftsbereichen damit, die Territorien in Amtsbezirken zu organisieren. Auch Zörbig wurde mit seiner landesherrlichen Burg Amt für die nähere Umgebung. Das Amt Zörbig gehörte in der Folge zur Markgrafschaft Meißen, zum Kurfürstentum (seit 1423) und später verschiedenen Linien des Herrscherhauses. Im 14. und vor allem im 15. Jh. begannen planmäßige Erweiterungen von *Czorbeck*, doch blieb die Stadt eine charakteristische Ackerbürgerstadt (Grimm/Schmidt 1956, 58; Autorenkollektiv 1961, 21; Schneider 2001, 185f).

Bei den ländlichen Siedlungen zwischen der Saale, Mulde und mittlerer Elbe veränderte sich das Bild dahingehend, dass nach dem Landesausbau des 12./13. Jh. vielfach ein Prozess des Zusammenlegens von Siedlungen zu größeren Dörfern einsetzte. Dabei veränderten sich auch Gebäude- und Gehöftstrukturen.

Dieses Zusammenlegen von Ortschaften zu einem größeren Dorf ist bei den Podelitz-Siedlungen wie bereits oben betont nicht festzustellen. Es handelte sich um eine Streusiedlung. Doch wird durch das Gebäude mit Steinfundamenten ein neuer Bautypus greifbar.

Der in vielen Gegenden im 14./15. Jh. einsetzende Prozess des Wüstfallens von Dörfern hinterließ auch in der Umgebung von Zörbig seine Spuren. Allein im Amtsbezirk Zörbig ermittelte G. Reischel (1926) 14 aufgelassene Orte. Zu diesen gehörten im 15. Jh. vier der sechs Podelitz-Siedlungen, im 16. Jh. wurden dann Scharfen-Podelitz und Wasser-Podelitz aufgegeben.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Thietmar von Merseburg: W. Trillmilch (Bearb.), Thietmari Merseburgensis episcopi chronicon. Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 9 (Darmstadt⁷ 2002).

UB Magdeburg: F. Israel/W. Möllenberg (Bearb.), Urkundenbuch des Erzstiftes Magdeburg, Teil 1 (937-1192). Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Bd. 18 (Magdeburg 1937).

Literatur

Abel 1943: W. Abel, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Agrargeschichte Deutschlands (Jena 1943).

Abel 1976: W. Abel, Die Wüstungen des ausgehenden Mittelalters. Ein Beitrag zur Siedlungs- und Agrargeschichte Deutschlands (Stuttgart³ 1976).

Autorenkollektiv 1961: B. Mitscherling/R. Wellentin/H. Ehrenberg (Red.), Aus der Geschichte der Stadt Zörbig – Festschr. zur 1000-Jahr-Feier (Zörbig 1961).

Barthel 1969: H.-J. Barthel, Schlittknochen oder Knochengeräte? Alt-Thüringen 10, 1969, 205-227.

Bartmuß/Kathe 1992: H.-J. Bartmuß/H. Kathe, Kleine Geschichte von Sachsen-Anhalt (Halle 1992).

Bauer u.a. 1986: I. Bauer u.a., Leitfaden zur Keramikbeschreibung (München 1986).

Baumgarten 1985: K. Baumgarten, Das deutsche Bauernhaus (Berlin 1985).

Becker/Wetzel 1990: B. Becker/G. Wetzel, Erste Dendrodaten zur Frühgeschichte der Lausitz und des angrenzenden Elbegebietes. Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam 2, 1990, 243ff.

Beier 1988: H.-J. Beier, Ein mittelalterlicher Hausgrundriss aus Weißbach, Kr. Zwickau, im Westerzgebirge. Arbeits- u. Forschungsber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 32, 1988, 223-236.

Bemmann 1999: K. Bemmann, Ein Haus aus Sodenwänden – Eine neuentdeckte Wüstung in Großzöberitz. In: M. Sailer/A. Reichenberger (Red.), Archäologie an der JAGAL (Wünsdorf, Dresden, Halle/Saale 1999) 60f.

Bemmann 2002: K. Bemmann, Die Dorfwüstung von Großzöberitz. Eine JAGAL-Grabung im Landkreis Bitterfeld. Archäologie in Sachsen-Anhalt 1, 2002, 231-233.

Benecke 1994: N. Benecke, Archäozoologische Studien zur Entwicklung der Haustierhaltung in Mitteleuropa und Südkandinavien von den Anfängen bis zum ausgehenden Mittelalter (Berlin 1994).

Bergmann 1994: R. Bergmann, Quellen, Arbeitsverfahren und Fragestellungen der Wüstungsforschung. Siedlungsforschung 12, 1994, 35-68.

Biermann u.a. 1999: F. Biermann/S. Dalitz/K.-U. Heußner, Der Brunnen von Schmerzke, Stadt Brandenburg a.d. Havel, und die absolute Chronologie der frühslawischen Besiedlung im nordostdeutschen Raum. Prähist. Zeitschr. 74, 1999, 219-243.

Biermann 2000: F. Biermann, Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters. Universitätsforsch. prähist. Arch. 65 (Bonn 2000).

Billig 1977: G. Billig, Rettungsgrabung in der Wüstung Nennwitz im Kirchenteich, Flur Wermsdorf, Kreis Oschatz. Ausgr. u. Funde 22, 1977, 35-39.

Blaschke 1962: K. Blaschke, Bevölkerungsrückgang und Wüstungen in Sachsen während des späten Mittelalters. Jahrb. Nationalökonomie u. Statistik 174, 1962, 414-429.

Blaschke 1974: K. Blaschke, Die Ursachen des spätmittelalterlichen Wüstungsvorganges. Beobachtungen aus Sachsen. In: Wirtschaftliche und soziale Strukturen im säkularen Wandel. Festschr. W. Abel (Hannover 1974) 55-65.

Brabandt 1993: S. Brabandt, Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien (Halle/Saale 1993).

Brachmann 1978: H. Brachmann, Slawische Stämme an Elbe und Saale. Schr. Ur- u. Frühgesch. Bd. 32 (Berlin 1978).

Brachmann 1994: H. Brachmann, Zur Entwicklung der slawischen Keramik im Elbe-Saale-Gebiet. In: Č. Straña (Hrsg.), Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Kolloquium Mikulčice (Brno 1994) 93-110.

Brather 1996a: S. Brather, ‚Germanische‘, ‚slawische‘ und ‚deutsche‘ Sachkultur des Mittelalters – Probleme ethnischer Interpretationen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 37, 1996, 177-216.

Brather 1996b: S. Brather, Feldberger Keramik und frühe Slawen: Studien zur nordwestslawischen Keramik der Karolingerzeit (Bonn 1996).

Brather 2001: S. Brather, Archäologie der westlichen Slawen: Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa. RGA² Ergbd. 30 (Berlin, New York 2001).

- Cottin 2002: M. Cottin, Neue Ergebnisse zur Wüstungsforschung im Leipziger Land. In: Stadtgeschichte. Mitt. Leipziger Geschichtsver. 1, 2002, 4-18.
- Damberg 1996: W. Damberg, Das Spätmittelalter. Wandel eines Epochenbildes und Konsequenzen für die Reformationsdeutung von Joseph Lortz. *Histor. Jahrb.* 117, 1996, 168-180.
- Denecke 1994: D. Denecke, Wüstungsforschung als kulturlandschafts- und siedlungsgenetische Struktur-forschung. *Siedlungsforschung* 12, 1994, 9-34.
- Ditmar-Trauth u.a. 2001: G. Ditmar-Trauth/U. Petzschmann/H. Breuer, Eine Feuchtbodengrabung im Händelhauskaree in Halle (Saale) 1998 – Vorbericht und Materialvorlage. *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 84, 2001, 51-157.
- Donat 1995: P. Donat, Neuere archäologische und bauhistorische Forschungsergebnisse zum ländlichen Hausbau des 11.–13. Jahrhunderts in Mittel- und Süddeutschland. *Germania* 73, 1995, 421-439.
- Donat 1996: P. Donat, Zum städtischen Hausbau des Hochmittelalters in Mittel- und Süddeutschland. In: H. Brachmann/J. Klápště (Hrsg.), *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa* (Prag 1996) 28-39.
- Donat/Timpel 1973: P. Donat/W. Timpel, Untersuchungen im Bereich der Wüstung Emsen bei Buttstädt, Kr. Sömmerda. *Ausgr. u. Funde* 18, 1973, 260-269.
- S. Dušek 1999: S. Dušek (Hrsg.), *Ur- und Frühgeschichte Thüringens* (Weimar 1999).
- Elteste 1727: M. F. G. Elteste, Ausführliche Nachricht von der Stadt Zöbzig (Leipzig 1727).
- Erdmann u.a. 1984: W. Erdmann u.a., Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. *Arch. Korrb.* 14, 1984, 417-436.
- Erdmann u.a. 2001: Rahmenterminologie zur mittelalterlichen Keramik in Norddeutschland. In: H. Lüdtke/K. Schietzel (Hrsg.), *Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa* (Neumünster 2001) 947-969.
- Fehring 1996: G. P. Fehring, *Stadtarchäologie in Deutschland* (Stuttgart 1996).
- Fehring 2000: G. P. Fehring, *Die Archäologie des Mittelalters. Eine Einführung* (Darmstadt³ 2000).
- Feustel 1980: R. Feustel, Neolithische Gerberwerkzeuge aus Knochen. *Alt-Thüringen* 17, 1980, 7-18.
- Freydank 1962: D. Freydank, *Ortsnamen der Kreise Bitterfeld und Gräfenhainichen* (Berlin 1962).
- Fries-Knoblach 2001: J. Fries-Knoblach, *Gerätschaften, Verfahren und Bedeutung der eisenzeitlichen Salzsiederei in Mittel- und Nordwesteuropa*. *Leipziger Forsch. Ur- u. Frühgesch.* 2 (Leipzig 2001).
- Fröhlich 1997: S. Fröhlich (Hrsg.), *Luftbildarchäologie in Sachsen-Anhalt*. *Ausstellungskat.* (Halle/Saale 1997).
- Gabriel 2000: I. Gabriel, *Starigard – Oldenburg*. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz. (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000*. *Ausstellungskat.* Berlin (Stuttgart 2000) 658-664.
- Geupel 1992: V. Geupel, Die Ausgrabungen in der Wüstung „Schwedengraben“ bei Niederlauerstein. *Ein Haus des 13. Jh. Arbeits- u. Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl.* 35, 1992, 163-176.
- Grimm 1939: P. Grimm, *Hohenrode – eine mittelalterliche Siedlung im Südharz* (Halle 1939).
- Grimm 1954: P. Grimm, *Frühe Burgen und Städte im Saale-Mulde-Gebiet*. In: *Frühe Burgen und Städte. Beiträge zur Burgen- und Stadtkernforschung*. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 2 (Berlin 1954) 137-142.
- Grimm 1958: P. Grimm, *Die vor- und frühgeschichtlichen Burgwälle der Bezirke Halle und Magdeburg* (Berlin 1958).
- Grimm/Schmidt 1956: P. Grimm/O. Schmidt, *Erkenntnismöglichkeiten aus Oberflächenfunden bewohnter Siedlungen*. *Ausgr. u. Funde* 1, 1956, 53-58.
- Gringmuth-Dallmer 1983: E. Gringmuth-Dallmer, *Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete*. *Schr. Ur- u. Frühgesch.* 35 (Berlin 1983).
- Gringmuth-Dallmer 1986: E. Gringmuth-Dallmer, *Zum Gegenstand und den Methoden der Wüstungsforschung*. *Ur-gesch. u. Heimatforsch.* 23, 1986, 4-15.
- Gringmuth-Dallmer 1996: E. Gringmuth-Dallmer, *Die landwirtschaftlichen Siedlungen im östlichen Deutschland zwischen Früh- und Hochmittelalter*. In: J. Fridrich u.a. (Hrsg.), *Ruralia I* (Prag 1996) 17-28.
- Gringmuth-Dallmer 1998a: E. Gringmuth-Dallmer, *Zur Dynamik ur- und frühgeschichtlicher Siedlungsstrukturen*. *Siedlungsforsch.* 16, 1998, 381-400.
- Gringmuth-Dallmer 1998b: E. Gringmuth-Dallmer, *Bevölkerungsexplosion um die Jahrtausendwende? Zur Umgestaltung der slawischen Siedlungslandschaft in Nordostdeutschland*. In: H. Küster/A. Lang/P. Schauer (Hrsg.), *Archäologische Forschungen in urgeschichtlichen Siedlungslandschaften*. *Festschr. G. Kossack* (Bonn 1998) 577-601.
- Gringmuth-Dallmer 1999: E. Gringmuth-Dallmer, *Altlandschaft und Altsiedlung zwischen Elbe/Saale und Oder/Neiße*. *Siedlungsforschung* 17, 1999, 255-268.
- Haarnagel 1984: W. Haarnagel, *Hausbau*. In: G. Kossack/K.-E. Behre/P. Schmid (Hrsg.), *Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jahrhundert v. Chr. bis zum 11. Jahrhundert n. Chr.* Bd. 1, *Ländliche Siedlungen* (Weinheim 1984) 167-193.
- Hempelmann 1997: R. Hempelmann, *Die vorgeschichtlichen Funde der Ausgrabung am Othmarsweg in Naumburg (Saale)*. *Arch. Ber. Sachsen-Anhalt I/1997*, 283-288.
- Henning/Heußner 1992: J. Henning/K.-U. Heußner, *Zur Burgen-geschichte im 10. Jahrhundert. Neue archäologische und dendrochronologische Daten zu Anlagen vom Typ Tornow*. *Ausgr. u. Funde* 37, 1992, 314-324.
- Henning 1991: J. Henning, *Germanen – Slawen – Deutsche. Neue Untersuchungen zum frühgeschichtlichen Siedlungswesen östlich der Elbe*. *Prähist. Zeitschr.* 66, 1991, 119-136.
- Henning 1998: J. Henning, *Archäologische Forschungen an Ringwällen in Niederungslage: Die Niederlausitz als Burgenlandschaft des östlichen Mitteleuropas im frühen Mittelalter*. In: J. Henning/A. T. Ruttikay (Hrsg.), *Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa* (Bonn 1998) 9-29.
- Herrmann (Hrsg.) 1985: J. Herrmann (Hrsg.), *Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch* (Berlin 1985).
- Herrmann/Heußner 1991: J. Herrmann/K.-U. Heußner, *Dendrochronologie, Archäologie und Frühgeschichte vom 6. bis 12. Jh. in den Gebieten zwischen Saale, Elbe und Oder*. *Ausgr. u. Funde* 36, 1991, 255-290.
- Herrmann 2001: V. Herrmann, *Die Entwicklung von Halle (Saale) im frühen und hohen Mittelalter: Topographie und Siedlungsentwicklung im heutigen Stadtgebiet von Halle (Saale) vom 7. bis zur Mitte des 12. Jahrhunderts aus archäologischer Sicht* (Halle/Saale 2001).
- Hertel 1899: G. Hertel, *Die Wüstungen im Nordthüringengau* (Halle 1899).
- Hoffmann 1998: M. Hoffmann, *Haus und Hof der kaiserzeitlichen Siedlung von Berlin-Buch*. In: A. Leube (Hrsg.), *Haus und Hof im östlichen Germanien: Tagung, Berlin vom 4. bis 8. Oktober 1994*. *Universitätsforsch. prähist. Arch.* 50 (Bonn 1998) 72-84.

- Hoffmann/Schmidt 1959: W. Hoffmann/B. Schmidt, Die wichtigsten Neufunde des Jahres 1956 aus dem Lande Sachsen-Anhalt: Großzöberitz, Kr. Bitterfeld. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 43, 1959, 304-332, 331.
- Hoffmann 1962: W. Hoffmann, Frühslawische Brandgräber im mittleren Elbgebiet. Jahresschr. Mitteldt. Vorgeschichte 46, 1962, 325-344.
- Hoffmann 1998: Y. Hoffmann, Slawische Keramik in Sachsen im 13. Jahrhundert? Mitt. Freiburger Altertumsver. 80, 1998, 112-132.
- Holtmann 1994: W. Holtmann, Ausgrabungen im Bereich der Wüstung Groß Orden in Quedlinburg 1993/1994. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1994, 141-150.
- Jacobs 1921: E. Jacobs, Wüstungskunde des Kreises Grafschaft Wernigerode (Berlin 1921).
- Kenzler 2001: H. Kenzler, Archäologische Untersuchungen zum Kornmarkt in Zwickau. Keramikchronologie, Platzgeschichte, Stadtgeschichte (Dresden 2001).
- Kempke 2001: T. Kempke, Slawische Keramik. In: H. Lütke/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa (Neumünster 2001) 209-256.
- Kluttig-Altman 1999: R. Kluttig-Altman, Ein Beitrag zur Stadtentwicklung Leipzigs – Funde und Befunde zur Ausgrabung L-23 Hainstr. 12. Arbeits- u. Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. 41, 1999, 175-245.
- Knauss 1999: J. Knauss (Hrsg.), Weiher und Teich. Kleingewässer in der Kulturlandschaft. (Altenburg 1999).
- Kossack 1997: G. Kossack, Dörfer im Nördlichen Germanien vornehmlich aus der römischen Kaiserzeit (München 1997).
- Krecher 1996: M. Krecher, Ausgrabungen in der Wüstung Katzelingen bei Staßfurt, Kr. Aschersleben Staßfurt. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1/1996, 47-60.
- Kroitzsch 1985: K. Kroitzsch, Untersuchungen in der spätmittelalterlichen Wüstung Liehmena, Gem. Roitzsch, Kr. Torgau. Ausgr. u. Funde 1985, 46-48.
- Küas 1976: H. Küas, Das alte Leipzig in archäologischer Sicht (Berlin 1976).
- Kürbis 1994: O. Kürbis, Kämmritz – eine gerettete Wüstung im Mansfelder Land. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt 1994, 279-286.
- Leineweber 1997: R. Leineweber, Die Altmark in spätrömischer Zeit (Halle/Saale 1997).
- Leube 1998: A. Leube (Hrsg.), Haus und Hof im östlichen Germanien. Universitätsforsch. prähist. Arch. 50 (Bonn 1998)
- Lorenz 1974: U. Lorenz, Untersuchungen zur Besiedlung der Wüstung Selzbach bei Jena-Lobeda. Ausgr. u. Funde 19, 1974, 280-285.
- Lübke 2001: C. Lübke, Die Ausdehnung ottonischer Herrschaft über die slawische Bevölkerung zwischen Elbe/Saale und Oder. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Grosse. Magdeburg und Europa. Ausstellungskat. Magdeburg (Mainz 2001) 65-74.
- Lütke/Schietzel 2001: H. Lütke/K. Schietzel (Hrsg.), Handbuch zur mittelalterlichen Keramik in Nordeuropa (Neumünster 2001).
- Mangelsdorf 1982: G. Mangelsdorf, Forschungsgeschichte. Zum Stand der Wüstungsforschung in der DDR. Jahrb. Wirtschaftsgesch. 1982, 13-101.
- Mangelsdorf 1986: G. Mangelsdorf, Historisch-archäologische Wüstungsforschung in der DDR. Urgesch. u. Heimatforsch. 23, 1986, 16-32.
- Mangelsdorf 1994a: G. Mangelsdorf, Probleme der historisch-archäologischen Wüstungsforschung in Nordostdeutschland. Siedlungsforschung 12, 1994, 87-101.
- Mangelsdorf 1994b: G. Mangelsdorf, Wüstungen im Havelland (Berlin 1994).
- Mangelsdorf 1994c: G. Mangelsdorf, Untersuchungen zur Formenkunde spätmittelalterlicher Keramik im westlichen Brandenburg (Frankfurt/M. 1994).
- Mechelk 1970: H. W. Mechelk, Stadtkernforschung in Dresden (Berlin 1970).
- Mechelk 1981: H. W. Mechelk, Zur Frühgeschichte der Stadt Dresden und zur Herausbildung einer spätmittelalterlichen Keramikproduktion im sächsischen Elbgebiet aufgrund archäologischer Befunde (Berlin 1981).
- Mechelk 1997: H. W. Mechelk, Magdeborn-Magdeburu. Ein zusammenfassender Grabungsbericht. Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. 39, 1997, 13-66.
- Müller-Wille 1999: M. Müller-Wille, Opferkulte der Germanen und Slawen (Stuttgart 1999).
- Neuß 1969: E. Neuß, Wüstungskunde des Saalkreises und der Stadt Halle (Weimar 1969).
- Nitzschke 1964: W. Nitzschke, Eine Siedlungsbestattung der frühen Eisenzeit mit antropomorphen Anhänger von Landsberg, Saalkreis. Ausgr. u. Funde 9, 1964, 38-41.
- Nordholz 1997: D. Nordholz, Früheisenzeitliche Siedlungsfunde in Dessau, kreisfreie Stadt Dessau. Arch. Ber. Sachsen-Anhalt I/1997, 365-371.
- Pöppelmann 2001: H. Pöppelmann, Webgewichte. In: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Bd. 2 (Mainz 2001) 326.
- Puhle 1992: M. Puhle (Hrsg.), Erzbischof Wichmann (1152-1192) und Magdeburg im hohen Mittelalter. Ausstellungskat. (Magdeburg 1992).
- Puhle 2001: M. Puhle (Hrsg.), Otto der Große. Magdeburg und Europa. Ausstellungskat. Magdeburg (Mainz 2001).
- Quirin 1973: H. Qirin, Ista villa iacet totaliter desolata. Zum Wüstungsproblem in Forschung und Kartenbild. In: W. Beumann (Hrsg.), Festschr. W. Schlesinger Bd. 1 (Köln, Wien 1973) 197-272.
- Reischel 1926: G. Reischel, Die Wüstungen der Kreise Bitterfeld und Delitzsch (Magdeburg 1926).
- Reischel 1932: G. Reischel, Die politischen und kirchlichen Bezirke der Kreise Bitterfeld, Delitzsch und Umgebung bis zur Saale und Elbe im Mittelalter. Sachsen u. Anhalt 8, 1932, 17-107.
- Saile 2003: M. Saile, Wohlstand aus Sohle. Arch. Deutschl. 1, 2003, 26-28.
- Šalkovský 2001: P. Šalkovský, Häuser in der frühmittelalterlichen slawischen Welt (Nitra 2001).
- Scharlau 1933: K. Scharlau, Beiträge zur geographischen Betrachtung der Wüstungen. Badische geogr. Abh. 10, 1933, 2ff.
- Schich 2002: W. Schich, Hochmittelalterlicher Landesausbau und spätmittelalterlicher Wüstungsprozess – Beobachtungen im Gebiet um Reetz im Hohen Fläming. In: R. Aurig u.a. (Hrsg.), Im Dienste der historischen Landeskunde – Festgabe G. Billig (Beucha 2002) 209-228.
- Schirmer 1939: E. Schirmer, Die deutsche Irdenware des 11. bis 15. Jahrhunderts im engeren Mitteldeutschland (Jena 1939).
- Schneider 2001: J. Schneider, Kleine Ehrbarmannen in Kursachsen. Adel zwischen Bauern, Bürgertum und landssässiger Ritterschaft. In: K. Andermann/P. Johaneck (Hrsg.), Zwischen Nicht-Adel und Adel (Stuttgart 2001) 179-212.
- Schrage 1995: G. E. Schrage, Ur- und Frühgeschichte. In: I. Materna/ W. Ribbe (Hrsg.), Brandenburgische Geschichte (Berlin 1995) 45-84.
- Schreg 1999: R. Schreg, Keramik aus Südwestdeutschland (Schönaich²1999).
- Schuster 1999: P. Schuster, Die Krise des Spätmittelalters. Zur Evidenz eines sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Para-

- digmas in der Geschichtsschreibung des 20. Jahrhunderts. *Hist. Zeitschr.* 269, 1999, 19-55.
- Seibt/Eberhard 1984: F. Seibt/W. Eberhard (Hrsg.), *Europa 1400. Die Krise des Spätmittelalters* (Stuttgart 1984).
- Slupecki 2000: L. P. Slupecki, Heidnische Religion westlicher Slawen. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Ausstellungskat.* Berlin (Stuttgart 2000) 239-251.
- Sondermann-Fastrich 1993: C. Sondermann-Fastrich, Was ist eine Wüstung?. In: R. Bergmann/B. Trier (Hrsg.), *Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung.* Ausstellungskat. Münster/Westf. (Herford 1993) 9-18.
- Specht 1998: O. Specht, Die stadtkernarchäologische Untersuchung Juridicum in Halle (Saale). *Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch.* 80, 1998, 177-213.
- Speitel 1991: E. Speitel, Spätbronze- und früheisenzeitliche Siedlungsfunde am Rande des Stausees Kelbra. *Ausgr. u. Funde* 36, 1991, 211-219.
- Sukalla 1984: P.-M. Sukalla, Früheisenzeitliche Siedlungskeramik von Greußen, Kr. Sondershausen. *Ausgr. u. Funde* 29, 1984, 241-248.
- Timpel 1982: W. Timpel, Gommerstedt, ein mittelalterlicher Herrensitz in Thüringen (Weimar 1982).
- Timpel 1995a: W. Timpel, Die früh- und hochmittelalterliche Keramik im westlichen Thüringen (Stuttgart 1995).
- Timpel 1995b: W. Timpel, Altenrömhild-Rotemulde. Eine mittelalterliche Siedlung im südlichen Thüringen. *Alt-Thüringen* 29, 1995, 129-189.
- Timpel 1996: W. Timpel, Untersuchungen zur Entwicklung und Funktion mittelalterlicher Grubenhäuser in bäuerlichen und städtischen Siedlungen. In: H. Brachmann/J. Klápště (Hrsg.), *Hausbau und Raumstruktur früher Städte in Ostmitteleuropa* (Prag 1996) 72-86.
- Uerkwitz 1996: R. Uerkwitz, Norddeutsche Wurtensiedlungen im Archäologischen Befund: Analyse und Interpretation aufgrund siedlungsgeographischer Befunde (Frankfurt/M., Berlin 1996).
- Vogt 1987: H.-J. Vogt, Die Wiprechtsburg Groitzsch. Eine mittelalterliche Befestigung in Westsachsen (Berlin 1987).
- Voigt 1959: T. Voigt, Zur Herkunftsfrage der Brandgräbergruppe im slawischen Kulturgut vom 6.-8. Jahrhundert im Elb-Saale Gebiet. *Prähist. Zeitschr.* 39, 1959, 157-168.
- Wand 1991: N. Wand, *Das Dorf der Salierzeit* (Sigmaringen 1991).
- Warnke 1996: U. Warnke, Die Wüstung Crusice bei Neuendorfe, Ldkr. Ohrekreis. Ein Vorbericht. *Arch. Ber. Sachsen-Anhalt* 1/1996, 61-67.
- Weber 1993: B. Weber, *Geschichtliches aus Zöbzig - ein Streifzug durch die Stadtgeschichte im Heimatmuseum Zöbzig* (Radegast 1993).
- Weber u.a. 1991: T. Weber u.a. (Red.), *Frühgeschichtliche Häuser in Sachsen-Anhalt. Ausgrabungen zwischen Harz und Havel* (Halle 1991).
- Weinmann 1994: C. Weinmann, *Der Hausbau in Skandinavien vom Neolithikum bis zum Mittelalter* (Berlin, New York 1994).
- Weinmann 1997: C. Weinmann, Haus und Hof auf Island in der Wikingerzeit und im Mittelalter (literarische und archäologische Quellen). In: H. Beck/H. Steuer (Hrsg.), *Haus und Hof in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Gedenkschr. H. Jankuhn* (Göttingen 1997) 484-524.
- Wellhöner 1997: J. Wellhöner, Wüstungsprobleme des 13. bis 16. Jahrhunderts in einem ländlichen Bereich um Jena. *Alt-Thüringen* 31, 1997, 254-266.
- Westphalen 1995: T. Westphalen, *Stadtarchäologie in Leipzig - Die Grabungen im Nordwesten des mittelalterlichen Stadtkerns. Arbeits- u. Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpflege* 37, 1995, 163-176.
- Westphalen 2000: T. Westphalen, Deutsche und Slawen in Sachsen und Sachsen-Anhalt. In: A. Wiczorek/H.-M. Hinz (Hrsg.), *Europas Mitte um 1000. Ausstellungskat.* Berlin, Bd. 2 (Stuttgart 2000) 732f.
- Wilde 1999: M. Wilde, Die verlorenen Orte des Kreises Delitzsch: Zur Siedlungs- und Sozialgeschichte der Dörfer Grabschütz, Kattersnaundorf, Kömmlitz, Lössen, Pautitzsch, Schladitz, Seelhausen, Werbelin und Wolteritz (Beucha 1999).
- Zahn 1909: W. Zahn, *Die Wüstungen der Altmark* (Halle/Saale 1909).
- Zimmermann 1998: W. H. Zimmermann, Pfosten, Ständer und Schwelle und der Übergang vom Pfosten- zum Ständerbau - Eine Studie zu Innovation und Beharrung im Hausbau. *Probleme Küstenforsch.* 25, 1998, 9-241.

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Ausschnitt Karte 364 der kartographischen Abteilung der kgl. preußischen Landesaufnahme (1906).
- Abb. 2: Ausschnitt Messtischblatt (TK25) 4338 Zöbzig.
- Abb. 3-5; 6u.; 8u.: J. Fahr, Leipzig.
- Abb. 6o.; 7o: LfA Halle/Saale.

Eingereicht am 15.01.2004
Online publiziert am 01.03.2004

Anschrift des Verfassers:

Jochen Fahr
Kantstr. 56
04275 Leipzig
jocfa@web.de

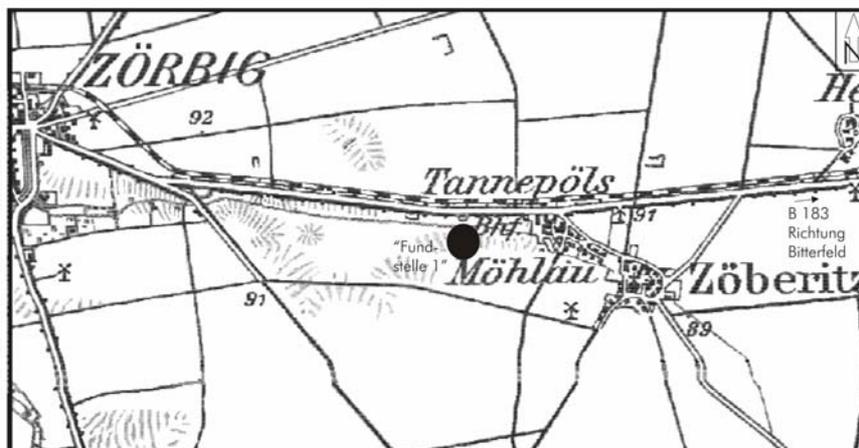


Abb. 1: Lage der „Fundstelle 1“ (M 1:50000).

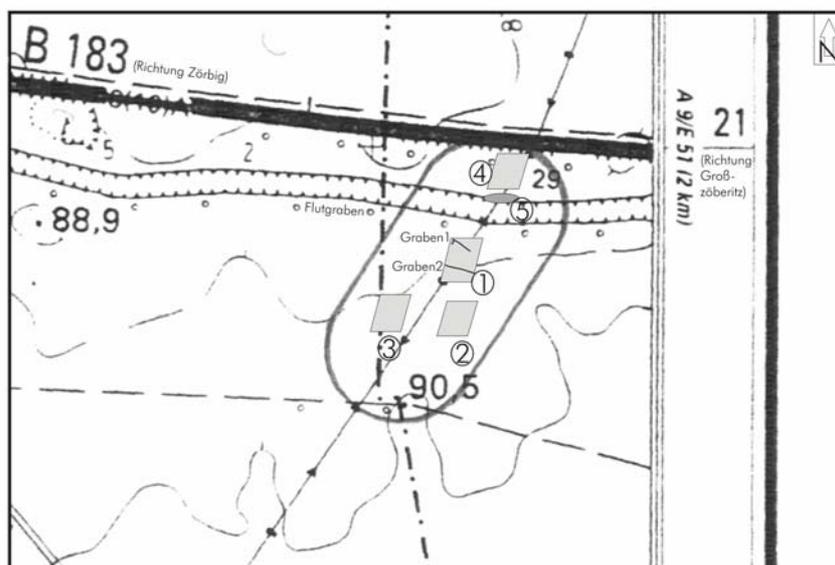


Abb. 2: Lage der „Fundstelle 1“ mit den vier Teilflächen (1 bis 4) und dem Teich (5) (M 1:12500; Flächen nicht maßstäblich).

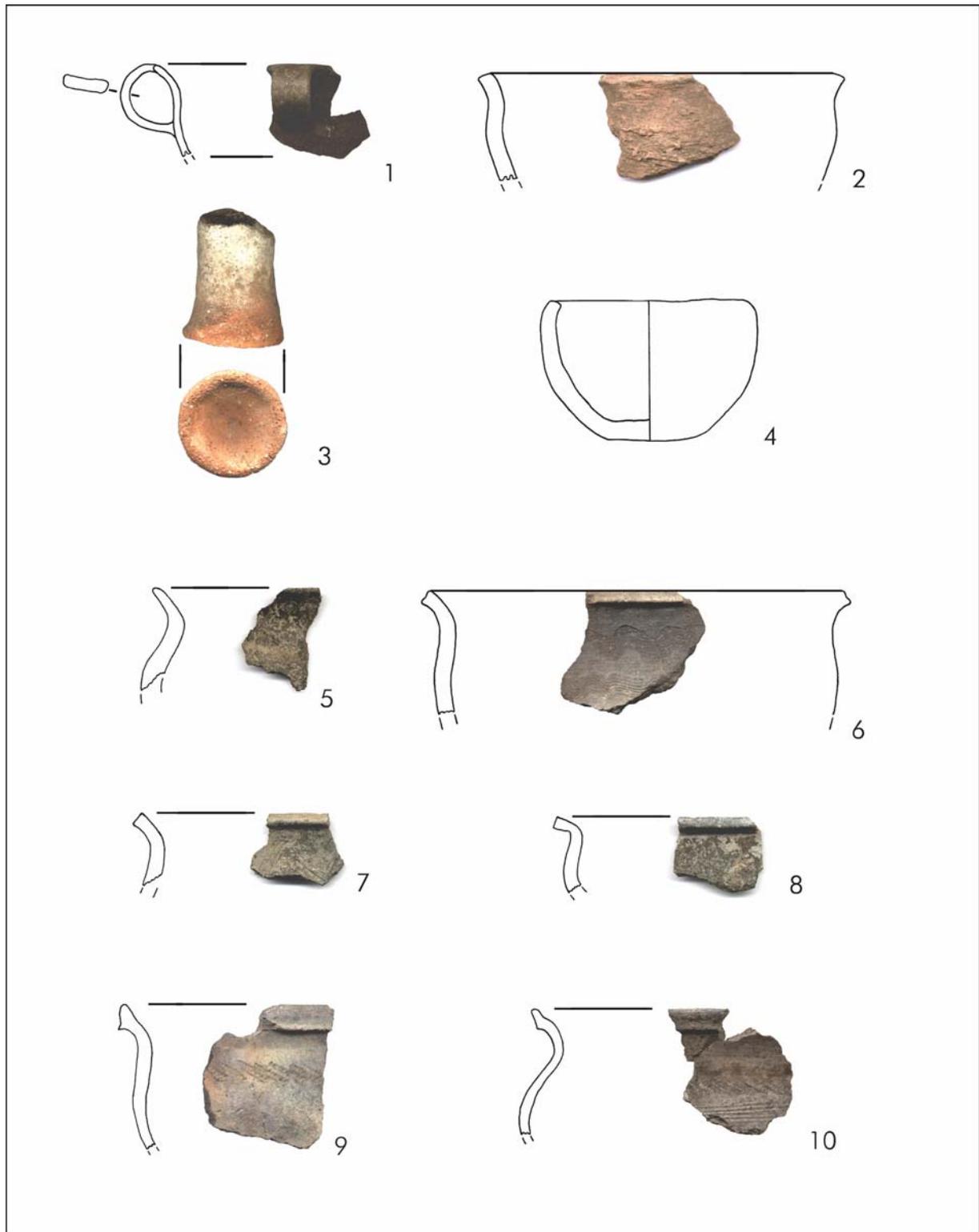


Abb. 3: Keramikfunde. 1 Spätbronzezeitliche/früheisenzeitliche Feinkeramik (Bef. 46; M 1:3). 2 Spätbronzezeitliche/früheisenzeitliche Grobkeramik (Bef. 46; M 1:3). 3 Früheisenzeitliches Briquetagefragment (Bef. 72; M 1:3). 4 Kumpf (Datierung unsicher; Bef. 35; M 1:3). 5 „Frühslawische“ Keramik (Bef. 62; M 1:3). 6-8 „Mittel-slawische“ Keramik (Bef. 57, 73; M 1:3). 9-10: „Spätslawische“ Keramik (Bef. 58, 57; M 1:3).

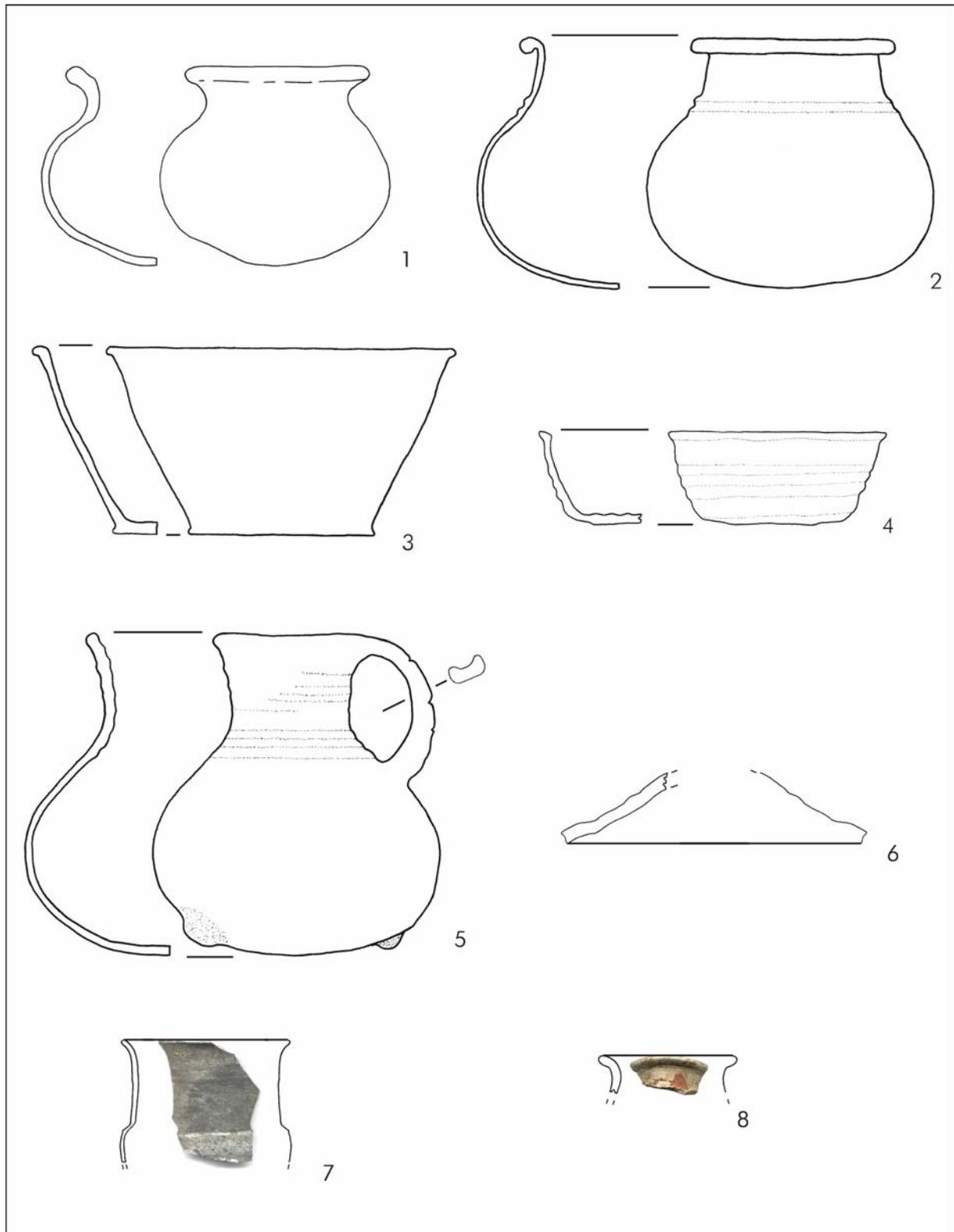


Abb. 4: Keramikfunde. 1 Hoch-/spätmittelalterlicher Kugeltopf (um 1200; Übergang weiche Grauware/harte Grauware; Bef. 14; M 1:3). 2 Spätmittelalterlicher Kugeltopf (harte Grauware; Bef. 58; M 1:6). 3 Spätmittelalterliche Schüssel (harte Grauware; Bef. 87; M 1:3). 4 Spätmittelalterlicher Napf (harte Grauware; Bef. 87; M 1:3). 5 Spätmittelalterliche Dreiknuppenkanne (harte Grauware; Bef. 81; M 1:4). 6 Spätmittelalterlicher Deckel (harte Grauware; Bef. 58; M 1:3). 7 Spätmittelalterlicher Becher (Faststeinzeug; Bef. 74; M 1:3). 8 Hoch-/spätmittelalterliches Miniaturgefäß (Keramik nach „Pingsdorfer Art“; Bef. 81; M 1:3).

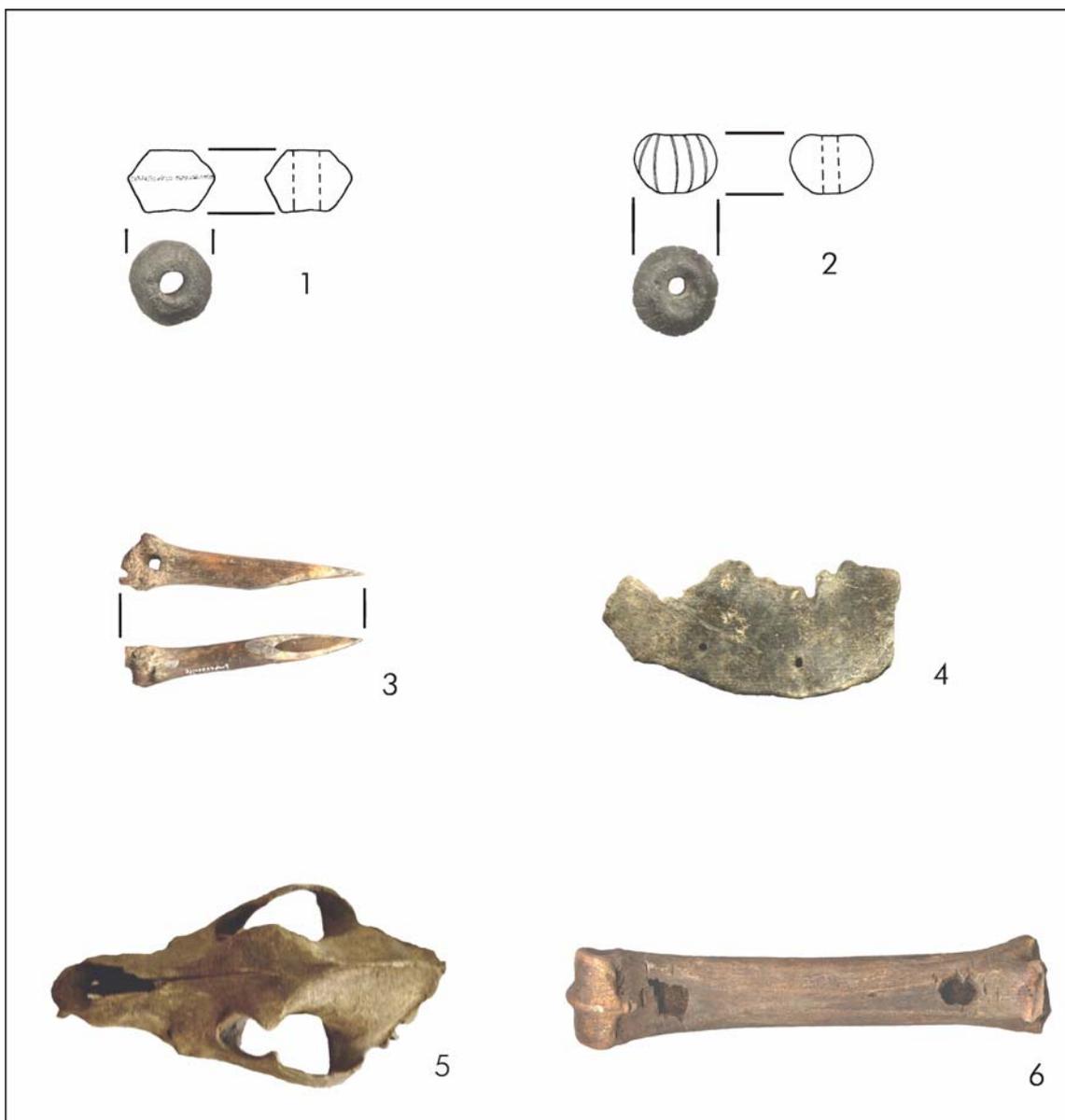


Abb. 5: Sonstige Funde. 1 Spinnwirtel (Bef. 73). 2 Spinnwirtel (Bef. 89). 3 Pfriem (Tibia Schaf/Ziege; Bef. 73). 4 Durchlochtetes Schulterblatt (Hausrind oder Pferd; Bef. 72). 5 Hundeschädel (Bef. 19). 6 Sog. Schlittknochen (Pferd; Bef. 19). M ca. 1:3.

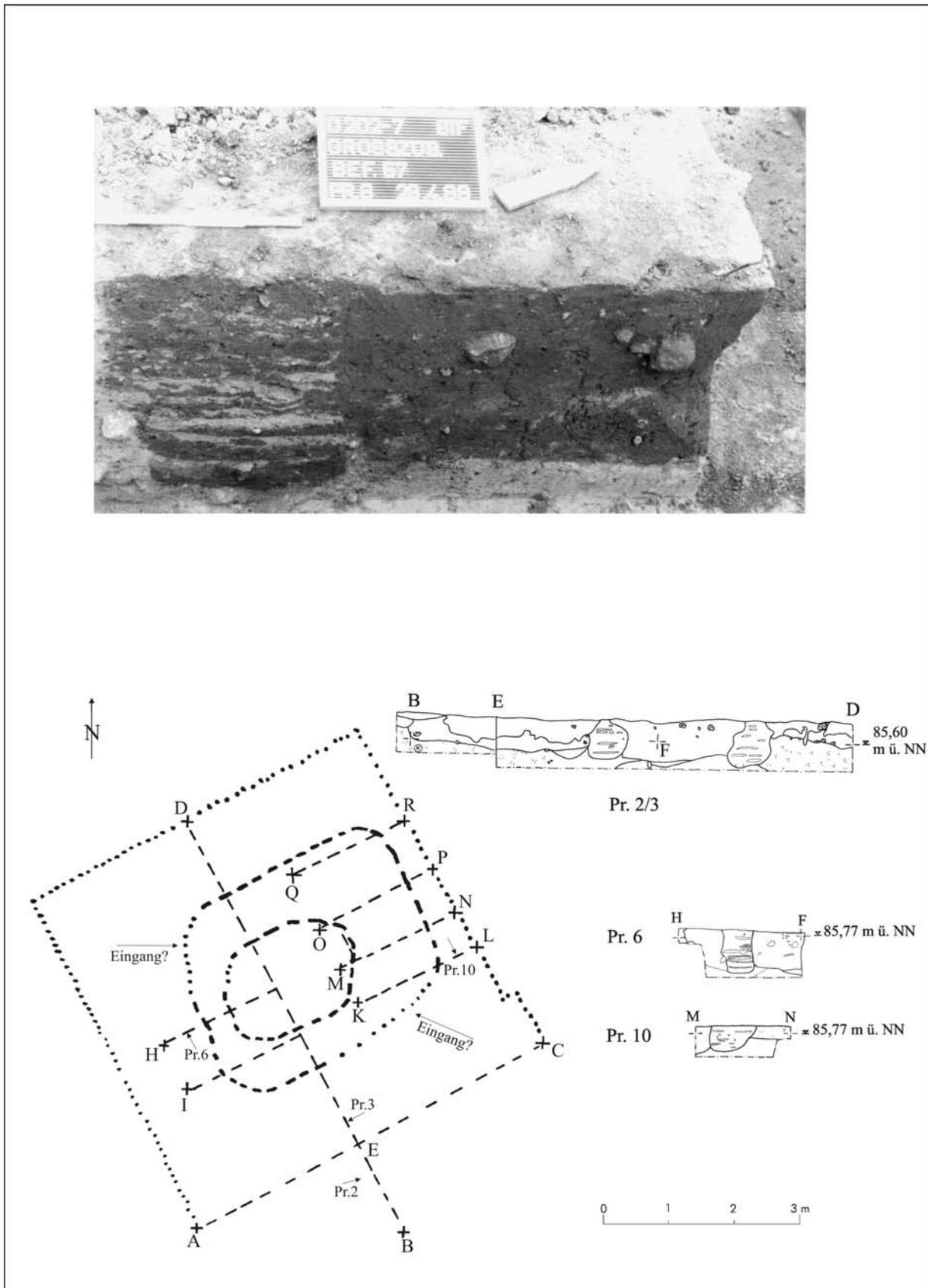


Abb. 6: Gebäude mit Sodenwänden (Bef. 57). 1 Profil 6, NW-Profil. 2 Ungefähre Ausdehnung des Gebäudes anhand der Profile

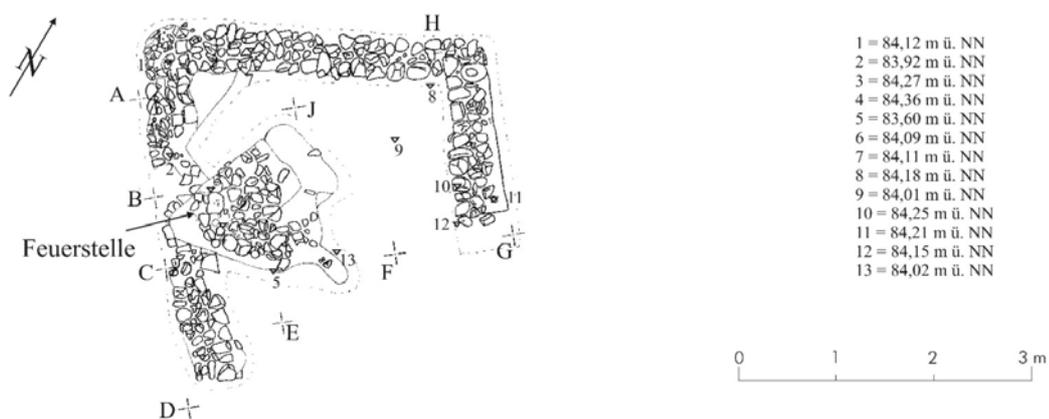


Abb. 7: Haus mit Steinfundamenten (Bef. 81/82). 1 Planum 2, Blick NW. 2 Planum 2